

Wir wollen fair

Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V.

FUGE
ENGE

news

2/2016



Aktiv! Kompetent! Erfolgreich!

ver.di – die Interessenvertretung aller Dienstleistungsberufe:



Finanzdienstleitungen Banken, Sparkassen, **Versicherungen** Ver- und **Entsorgung** Energiewirtschaft und Bergbau, Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft **Gesundheitswesen und soziale Dienste** Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen **Sozialversicherungen** Krankenkassen, Rentenversicherungsträger, Agentur für Arbeit **Bildung, Wissenschaft, Forschung** (Fach-) Hochschulen, Studierende, Bildungseinrichtungen **Bund und Länder** Bundes- und Landesverwaltungen, Justiz, Bundeswehr **Gemeinden** Kommunalverwaltungen, kommunale Betriebe Kunst, **Kultur, Medien, Industrie** Journalismus, Verlage, Rundfunk, KünstlerInnen, Druckindustrie, dienstleistungsnahe Industrie **Telekommunikation** Telekom, Festnetz- und Mobilfunkbranche, Informationstechnik und Datenverarbeitung **Postdienste, Speditionen und Logistik** Post und Postdienste, Kurier-, Express- und Paketdienste, Logistikbetriebe, Speditionen **Verkehr** Straßenpersonenverkehr, Luft- und Schifffahrt, Schienenverkehr **Handel** Einzelhandel, Großhandel **Besondere Dienstleistungen** Friseurhandwerk, Wach- und Sicherheitsdienste, Reisebüros, Verbände

Unser kompetentes Beratungsteam finden Sie hier:

ver.di-Bezirk Hamm/Unna
Bismarckstraße 17-19
59065 Hamm
Telefon 02381-92052-0
Telefax: 02381-92052-21
bezirk.hamm-unna@verdi.de

www.hamm-unna.verdi.de

Wir sind für Sie da: Montag bis Donnerstag 08.00 bis 16.00 Uhr, Mittwoch und Freitag 08.00 bis 13.00 Uhr

Beratungstermine sind selbstverständlich nach vorheriger Absprache auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich.



Für einen guten Zweck
Sammlung von Pfandflaschen und -dosen

- Gemeinsame Aktion vom ASH und der Organisation „Spende dein Pfand — Jugend bewegt“
- Es werden alle leeren Pfandflaschen und -dosen gesammelt, die auf dem deutschen Markt erhältlich sind. Bitte beachten: Defekte oder zusammengedrückte Flaschen oder Dosen gehören nicht in den Behälter. Glasflaschen dürfen beim Einwerfen nicht zerbrechen.
- Abgabestellen: Bürgerämter, Recyclinghof, ASH-Service-Büro. Dort stehen für die Sammlung spezielle Behälter bereit.
- Die Pfand-Erlöse kommen wohltätigen Organisationen zugute.
- Der Gewinn für die Umwelt: Trotz des Pfandes werden noch Flaschen und Dosen in den Restmüll oder in die Natur geworfen. Durch die Sammlung werden sie sinnvoll wiederverwertet.

Anderen die Verantwortung zuzuschreiben ist leicht. Und so ist es kaum verwunderlich, dass für schlechte Arbeitsbedingungen, Menschenrechtsverletzungen oder auch Umweltschäden immer „die Anderen“ verantwortlich sind. Glaubt man den Unternehmen, sind es wir Kunden, die „schuld“ sind. Schließlich wollen wir es billig und ständig neue Modelle.

Auf Seite der Konsumenten das gleiche Bild. „Ich als Einzelner kann doch nichts ändern“ oder „bio-faire Produkte sind teuer und schlecht zu bekommen“ werden gerne als Argument angeführt. Somit sind auch die Konsumenten raus aus der Verantwortung. Kann also nur noch die Politik die verfahrene Situation retten?

Nur mit dem Finger auf die Anderen zu zeigen hilft Niemanden. Vor allem nicht jenen Menschen entlang der Lieferkette, die oftmals unter menschenunwürdigen Bedingungen ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, um Rohstoffe zu schürfen oder Produkte für den europäischen Markt zu fertigen. Immer mehr Unternehmen schreiben sich „Nachhaltigkeit“ auf die Fahnen, und auch wir Konsumenten haben gerne „saubere Produkte“. Doch Worte alleine reichen nicht.

In unserer aktuellen Ausgabe der FUGE-news beleuchten wir deshalb die Verantwortung von Unternehmen und Konsumenten für die Einhaltung von Menschen- und Arbeitsrechten sowie den Folgen für die Umwelt durch die Produktion. Dabei wollen wir niemanden die „Schuld“ zuweisen, zeigen aber auf, dass es auf beiden Seiten noch viel zu tun gibt. Auf der einen Seite berichten wir, was die derzeitige Situation z. B. für Plantagenarbeiter auf O-Saftplantagen in Brasilien bedeutet oder von Familien von Opfern der Brandkatastrophe einer Textilfabrik in Pakistan. Und was haben Frischfasern für Papier mit Fischern in Brasilien zu tun? Lesen Sie mehr in dieser Ausgabe. Aber auch die Rolle der Politik wird beleuchtet.

Doch wir wollen nicht nur Probleme aufzeigen, sondern auch Handlungsoptionen anbieten. So gibt es Neuigkeiten aus dem Fairen Handel, wir begrüßen die neue Fairtrade School, führen durch den Siegel-Dschungel beim Papier und zeigen, dass „Hamm fair kann!“. Und natürlich kommen auch unsere Mitgliedsorganisationen wieder zu Wort.

Inhalt

Orangensaft aus Brasilien	2
„Kunde ist König“ – und Arbeiter/-innen bleiben Sklaven?	4
Der Weltladentag 2016 und die Forderungen nach einer menschenrechtlichen Sorgfaltspflicht	7
„Gerecht ist geil!“ – Realschule Mark in Hamm ist Fairtrade School	8
Neues aus dem Weltladen: Arganöl	10
Klimaschutz im Kochtopf	11
Kleinfischerei und die Folgen der Papierproduktion im Südbahia-Brasilien	13
Papier – vor allem für die Kinder spannend	17
Stadtverwaltung Hamm ist Vorbild	18
Ein Weg durch den Papier-Siegel-Dschungel	19
Neues Kohle-Projekt ist gestartet	21
30 Jahre Eine-Welt-Laden Geseke	22
35 Jahre Weltladen Lippstadt	23
Guinea	24
Pro Ukunda e.V. – Hilfe für Menschen in Ukunda/Kenia	26
Eine Reise nach Jerusalem ... und wieder zurück ...	27
20 Jahre EWU-Tag: Drei Akteure im Interview	28
Hamm kann „fair“: Aktionstage für faire Beschaffung ohne Menschenrechtsverletzungen	30
Großer FAIRNESS-Check – Wie fair kauft meine Stadt?	31
Hammer Apfelsaft wieder da	32

FUGE-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 15. Jahrgang, Heft 2/2016

Herausgeber: FUGE e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Erhard Sudhaus, Michael Thon, Claudia Kasten

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52,
E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.org

Layout: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Hamm

Bildnachweis: Titelbild: Eine-Welt-Netz

Druckauflage: 3000 Exemplare, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher Unterstützung von:



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V., FUGE Hamm, verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Orangensaft aus Brasilien

Guilherme Miranda

Nach dem Apfelsaft ist Orangensaft der meist konsumierte Saft Deutschlands. Durchschnittlich trinkt jede Person davon 10,4 Liter pro Jahr. Im Gegensatz zum Direktsaft, der direkt aus den Früchten oder Gemüsen gepresst und abgefüllt werden muss, darf Fruchtsaft aus Konzentrat hergestellt werden. Dieses Konzentrat wird aus frischen Orangen oder Mandarinen gewonnen, indem das Wasser dem Fruchtsaft entzogen wird. Dieses Verfahren verringert die Transportkosten und verlängert die Haltbarkeit des Produktes.

Weltweit größter Produzent von Orangensaftkonzentrat ist das Land Brasilien, wo auf einer Fläche von 700,000 Hektar jährlich ca. 17,5 Mio. Tonnen Orangen geerntet werden, was 80% der weltweiten Orangensaftproduktion ausmacht. Nach der Ernte entsteht in der Verarbeitung aus dem Saft der Früchte das Konzentrat. Dieses wird in ISO-Tankcontainern nach Europa und in den Rest der Welt verfrachtet. Aus den importierenden Häfen geht es zu den Abfüllern und über die Handelsketten auf die Tische der Verbraucher. Fast drei Viertel der Produktionsmenge wird von der EU importiert. Aufgrund der Größe dieser Industrie können viele Arbeitsplätze geschaffen werden, jedoch sind die Arbeitsbedingungen in der Branche oft schlecht.

Eine Studie von Verdi und der Christlichen Initiative Romero hat die Orangensaftproduktion in Brasilien untersucht und liefert ein ernüchterndes Ergebnis. Der Markt wird mehrheitlich von „unlauteren Handelspraktiken“ beherrscht und ist durch Menschen- und Arbeitsrechtsverstöße sowie die Verursachung erheblicher Umweltprobleme gekennzeichnet. Der gesamte Markt der Orangenproduktion wird in Brasilien von wenigen Unternehmen beherrscht wird. So üben die Unternehmer Citrosuco, Cutrale und Luis Dreyfus Commodities, die größten

Safthersteller Brasiliens, mit ihrer Stellung Druck auf den Kilopreis der Orangen aus und verschlechtern somit die Arbeitsbedingungen auf den Feldern, da die Bauer in Folge dessen an Personalkosten sparen.

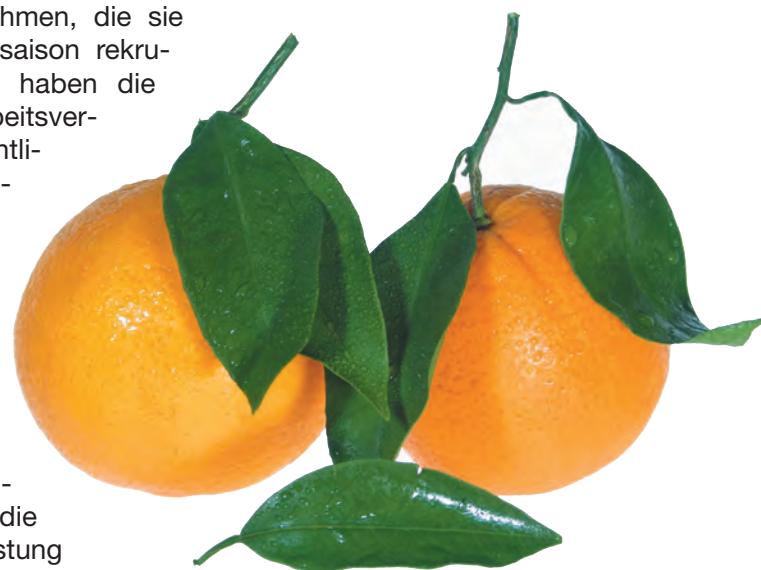
Prekäre Beschäftigung

Viele Menschen sind als Teilzeitarbeiter auf den Plantagen tätig. Üblicherweise erhalten sie nur Saisonverträge und sind daher gezwungen äußerst produktiv zu sein, um in der nächsten Erntesaison wieder einen Vertrag zu bekommen. Nur ca. 20% der Mitarbeiter auf den Plantagen sind fest angestellt. In der Regel arbeiten sie für Subunternehmen, die sie während der Erntesaison rekrutieren. Demzufolge haben die Erntehelfer kein Arbeitsverhältnis mit den eigentlichen Auftragsgebern. Die sogenannten „gatos“ (Katzen) sind Vermittler, die die Feldmitarbeiter für diese Subunternehmer akquirieren. Diese Vermittler haben zudem die Aufgabe, die Produktion auf Leistung zu kontrollieren, um zu entscheiden, wer im nächsten Jahr erneut einen Vertrag bekommt. Aus der Produktionsleistung der Plantagenarbeiter erhalten die „gatos“ eine Provision.

Lohn

Die Arbeitsverhältnisse und die Bezahlung auf den Feldern sind sehr schlecht. Die Arbeiter pflücken die Früchte und transportieren diese in großen Stoffsäcken, die sie auf den Schultern tragen. Jeder dieser Säcke wiegt ca. 30 kg, wobei von einer Person um die 60 Säcke pro Tag geerntet werden. Der Verdienst liegt bei ungefähr 16 Cent pro Sack (9,60 Euro pro Tag) und damit weit unter dem

Existenzminimum, das laut Studien der brasilianischen Gewerkschaft täglich ca. 14 Euro betragen muss. Wöchentliche Arbeitszeiten von 44 Stunden, oft ohne Mittagspausen, sind dabei die Regel. Weder Trinkwasser noch Toiletten werden zur Verfügung gestellt. Auch hinsichtlich der Gesundheitsversorgung sind die Plantagenarbeiter schlechten Bedingungen ausgesetzt. Medizinische Versorgung erhalten sie nur entfernt von ihren Einsatzorten, die pralle Sonne verbrennt die Haut, die die Pestizide der Bäume aufnimmt. Um die Felder zu erreichen, werden Busse und Pick-Ups



in sehr alten Zuständen benutzt. Des Weiteren besteht bei den Unternehmen eine gewerkschaftsfeindliche Haltung: Arbeiter/-innen, die im Kontakt mit Gewerkschaften stehen, laufen Gefahr, gekündigt zu werden. 2013 hat ein Gericht im Bundesstaat Sao Paulo die drei großen Saftproduzenten zu einer Geldstrafe von 160.000 Euro verurteilt. Der Grund war die systematische Ausgliederung von Arbeitsplätzen auf die Subunternehmer, wodurch sie sich der Verantwortung für die Arbeitsbedingungen und -verträgen entzogen.

Nicht nur die Menschen, sondern

auch die Umwelt wird durch die schlechten Bedingungen in der Orangensaftproduktion belastet. Brasilien ist der höchste Pestizidverbraucher weltweit. Zudem ist der Anbau von Orangen die pestizidintensivste Form der exportorientierenden brasilianischen Landwirtschaft. In vier Studien zu Ökobilanz wurde festgestellt, dass 1 Liter Orangensaft einen CO₂-Fußabdruck von ca. 1 kg aufweist und damit genauso hoch wie der von 1 Liter Biomilch ist. In den Werken, in denen das Konzentrat gewonnen wird, haben Schornsteine und Abwasserleitungen keine Filterung. Der hohe Verbrauch von Düngemitteln und Energie in der Produktion sowie lange Transportwege bilden die Hauptursache für die schlechte Ökobilanz.

Die Zustände in der Orangensaftproduktion in Brasilien machen deutlich, dass die Unternehmen ihrer Verantwortungen nicht ausreichend nachkommen. Dabei können alle etwas leisten, damit die Situation gerechter wird. Zunächst sind die EU und der Gesetzgeber in den jeweiligen Ländern dafür zuständig, Regeln aus-

zuarbeiten, die die Einhaltung verbindlicher Standards einfordern. Diesen müssen Plantagenbesitzer und Orangensaftproduzenten ihre Arbeitsbedingungen anpassen. Auch der Einzelhandel in den importierenden Ländern sollte sich verpflichten, die Herkunft der Produkte zu prüfen. An der Spitze der Lieferkette haben Konsumenten die Möglichkeit, sich bewusst für nachhaltige Produkte zu entscheiden und somit einen Beitrag zur Verbesserung der Situation zu leisten.

Ein vorbildliches Projekt für eine Nachhaltige Produktion wird im Norden des Bundesstaates Bahia betrieben. In der Stadt Rio Real hat sich die Bauerngenossenschaft COOPEALNOR zum fairen Handel verpflichtet und verzeichnet seit einiger Zeit einen großen Erfolg. Von 100 Mitgliedern haben 20 bereits auf Bio umgestellt. Ziel ist, dass noch mehr Bauern diesem Beispiel folgen. Schon jetzt setzen die Bauern von COOPEALNOR beim Anbau so wenig wie möglich Pestizide ein und bewässern zum Beispiel ihren eigenen Garten mit Regenwasser statt mit

dem wertvollen Grundwasser. Durch die Fair-Trade-Prämie der GEPA erhalten die Kleinbauern höhere Preise für ihre Orangen, als es in der Region üblich ist. Damit können sie dann wiederum die Schulbildung ihrer Kinder und andere Weiterbildungsmaßnahmen finanzieren.

Die Kleinbauern ernten die sonnengereiften Orangen von Hand. Das Saftkonzentrat wird dann im Auftrag von COOPEALNOR im Betrieb Tropfruit im Nachbarstaat Sergipe hergestellt. Ziel ist es, in Zukunft einmal eine eigene Verarbeitungsanlage zu bekommen. Die GEPA arbeitet seit mittlerweile 16 Jahren mit der Koooperative COOPEALNOR zusammen. Dieses Beispiel von GEPA und seinem Partner COOPEALNOR zeigt, dass die Produktion von Orangensaft also durchaus verantwortlich umgesetzt werden kann.

Weitere Informationen:

ci-romero.de/presse_o-saft_studie/
gepa.de/home/produkte-projekte/coopealnor-wir-wissen-wo-unsere-orangen-herkommen.html



Nur wer genügend erntet, hat auch im nächsten Jahr die Chance auf Beschäftigung.

Foto: Sandra Dusch Silva (Christliche Initiative Romero)

„Kunde ist König“ – und Arbeiter/-innen bleiben Sklaven?

Horst Blume



Fabrik Ali Enterprises

Foto: ECCHR

Am 11. September 2012 kamen bei einem Brand in einer Textilfabrik in Karachi (Pakistan) 260 Menschen ums Leben und 55 wurden verletzt. Im Juni 2016 waren drei Vertreter/-innen der Angehörigen auf von ECCHR, Medico International und FUGE organisierten Veranstaltungen in Lippstadt, Lünen und Bönen zu Gast, um für eine angemessene Entschädigung der Opfer zu werben.

In Bönen befindet sich der Firmensitz des Textildiscounters KiK (Kunde ist König), der mit minde-

tens 75 Prozent Hauptabnehmer der Firma Ali Enterprise ist, in der das Unglück vor fünf Jahren passierte.

Nach der beachtlichen medialen Aufmerksamkeit, die diese Veranstaltungen bewirkten, hat sich am 30. August 2016 das Landgericht Dortmund in dieser Angelegenheit für zuständig erklärt und gewährt sogar vier pakistanischen Klägern/-innen Prozesskostenhilfe. – Erhält jetzt die Gerechtigkeit einen Kick?

Die Hintergründe des Unglücks

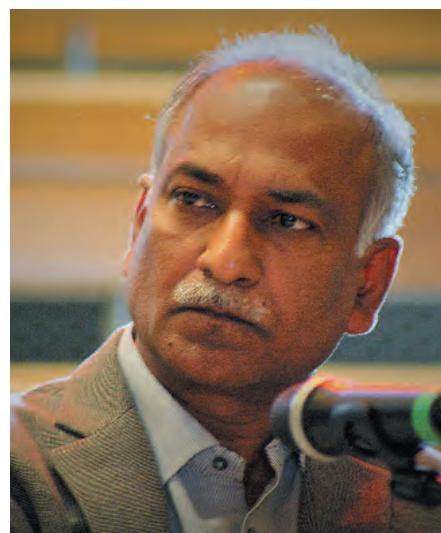
Saeeda Khatoon und Abdul Aziz Khan berichteten auf den Veranstaltungen über das Unglück. Beide haben ihre 18 bzw. 17 Jahre alten Söhne verloren, die bereits mehrere Jahre bei Ali Enterprise arbeiteten und mit ihren Löhnen zum Überleben der beiden Familien beitrugen. Am 11. September 2012 hörte Saeeda von dem Brand, eilte zur Fabrik und musste machtlos zusehen, wie ihr Sohn zusammen mit 259 anderen Arbeitern/-innen in dem Gebäude verbrannte. Fluchtwege waren mit großen Warenmengen zugestellt und die Fenster vergittert. Es gab kein Entkommen. Tage später mussten die verkohlten Leichen ihrer Söhne identifiziert werden.

Der KiK-Zulieferer zahlte den Söhnen 70 Euro monatlich für zehn bis 14 Stunden Arbeit täglich. Das war auch für pakistanische Verhältnisse sehr wenig. Der Durchschnittslohn liegt bei etwa 100 Euro in diesem Land. Schriftliche Arbeitsverträge gibt es in diesen Textilfabriken in der Regel nicht, sondern lediglich mündliche Zusagen, die jederzeit zurückgezogen werden können und die prekäre Lage der Arbeiter/-innen noch verstärken. Der gewerkschaftliche Organisa-



Saeeda und Abdul Aziz verloren bei dem Brand ihre Söhne.

Fotos: Claudia Kasten



Nasir Mansoor kämpft mit seiner Gewerkschaft für Verbesserungen.



Treffen der Baldia Factory Fire Association

Foto: ECCHR

tionsgrad beträgt gerade einmal fünf Prozent.

KiK berief sich in den nun folgenden Auseinandersetzungen auf ein Brandschutzzertifikat, das drei Wochen vor der Katastrophe von dem italienischen Unternehmen RINA ausgestellt worden ist. Dieses privatwirtschaftliche Unternehmen verdient allerdings sein Geld mit dem Abstempeln freiwilliger, rechtlich unverbindlicher Selbstverpflichtungen der Fabrikbesitzer/-innen. Solche Zertifikate sind ein Feigenblatt.

KiK hat nach dem Unglück eine Soforthilfe von einer Million Euro gewährt, allerdings eine Haftung nach deutschem oder pakistanschem Recht zurückgewiesen. Diese Summe ist natürlich lächerlich. Es geht hier nicht nur um das große entstandene Leid durch den Tod von vielen Menschen. Hunderte von Familien haben ihre wichtigsten Ernährer/-innen verloren, sind traumatisiert und wissen nicht mehr, wie es weitergehen soll.

Als die zunächst inhaftierten Fabrikbesitzer/-innen wieder freigelassen worden sind und KiK die Entschädigungsverhandlungen verschleppte, gründeten Saeeda, Abdul und andere die Baldia Factory Fire Association, eine „Vereinigung der Überlebenden und Hinterbliebenen“, in der sich die betroffenen Familien selbst organisiert haben. Unterstützt von der pakistanischen Gewerkschaft NTUF, von Medico international und den Anwälten/-innen des „European Center for Constitutional and Human Rights“ (ECCHR) aus Berlin reichten sie 2015 stellvertretend für alle anderen Betroffenen beim für die KiK-Zentrale in Bönen zuständigen Dortmunder Landgericht Klage gegen den Discounter ein. Sie fordern eine Entschädigung von 30.000 Euro pro Person.

Zusammen mit dem pakistanischen Gewerkschafter Nasir Mansoor nahmen Saeeda und Abdul nicht nur an zahllosen informellen Treffen mit vielen gesellschaftlichen Gruppen sowie Pressekonferenzen teil, sondern sie besuchten auch 300 Schüler/-innen der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Lünen. Selbstbewusst und unmissverständlich machten sie



In der Fabrik wurden hauptsächlich Kleidungsstücke für KiK hergestellt.



Besuch in der Geschwister-Scholl-Gesamtschule. Auch der WDR zeigte Interesse.
Foto: Claudia Kasten

deutlich, dass sie kein Mitleid oder vage Selbstverpflichtungen der großen Textilunternehmen wollen. Sie fordern hingegen rechtlich verbindliche Regelungen der Arbeitsbedingungen, der Löhne und der Sicherheit. Sie hinterließen einen nachhaltigen Eindruck bei den Schülern/-innen.

Bei der Veranstaltung in Bönen, dem Hauptsitz von KiK, war leider kein Einziger der dort arbeitenden 400 KiK-Mitarbeiter/-innen anwesend. Die drei Pakistanis reisten 7000 Kilometer um den halben Erdball zu den ebenfalls stark unter Konzerndruck stehenden KiK-Mitarbeitern/-innen, und niemand von ihnen konnte sich zu einer noch so bescheidenen solidarischen Geste entschließen. – Was für ein Armutszeugnis! Dieses Verhalten zeigt überdeutlich, wie gering die internationale Solidarität im Bewusstsein der Arbeiter/-innen in der BRD entwickelt ist.

Immerhin gibt es mit Medico international und der Juristenvereinigung ECCHR Organisationen, die den pakistanischen Arbeitern/-innen bei dem komplizierten Prozess vor dem Dortmunder Landgericht helfen. Dies ist auch notwendig, da er nach pakistanschem Recht durchgeführt werden muss und hierfür zahlreiche Gesetzesbeste und Verordnungen übersetzt und in der Rechtsprechung angewandt werden müssen.

Gesetzliche Regelungen sind notwendig!

Bei diesen Auseinandersetzungen geht es den Klägern/-innen nicht darum, dass sich die verantwortlichen Textilkonzerne mit freiwilligen Zahlungen aus der Verantwortung kaufen und hierbei die Opfer der Katastrophen zu Bittstellern degradiert werden und die Täter sich als gütige Gönner darstellen können. Medico international betont: „Tex-

tilunternehmen wie KiK spekulieren darauf, dass die Unglücke schnell in Vergessenheit geraten und die Textilarbeiterinnen und Textilarbeiter nicht die Kraft haben, sich gegen die Textilmultis zu wehren“.

Es wird Zeit, dass die Textilunternehmen Verantwortung für die gesamte Lieferkette der Produkte übernehmen. Das deutsche Zivilrecht stammt noch aus dem 19. Jahrhundert und wird der heutigen Situation mit zahlreichen internationalen Verflechtungen nicht gerecht. Deswegen muss die Politik die Rahmenbedingungen schaffen, Rechtsvorschriften erlassen und einkaufende Unternehmen zur Verantwortung und Sorgfalt für die vollständige internationale Lieferkette verpflichten. Mehr Transparenz über die Bedingungen der Warenproduktion ist dringend geboten.

Darüber hinaus tragen auch die Verbraucher/-innen eine große Verantwortung. Wir sollten immer wieder in Bekleidungsgeschäften nach fair und ökologisch produzierten Waren fragen und von unserer Seite deutlich machen, dass es eine Nachfrage für diese Produkte gibt. FUGE hat bereits Gespräche mit einigen inhaber/-innen geführten Geschäften in Hamm geführt. Ebenso wurden Lieferanten für fair produzierte T-Shirts ausfindig gemacht. Bedruckte Abi-T-Shirts für Jugendliche und möglicherweise für Kultur- und Bandprojekte sind eine weitere Möglichkeit, bewusst erste Zeichen zu setzen und Lernprozesse anzustoßen. Es ist noch viel auf diesem Gebiet zu tun.

Weitere Infos: www.medico.de/

Elektrotechnik Schlieper



- Elektroanlagen
- Neubau
- Altbau
- Reparaturen
- Sprechanlagen
- Rolladenantriebe
- Warmwasseranlagen
- Notdienst

Andreas Schlieper Elektrotechnikermeister

Bogenstraße 16 · 59067 Hamm
Mobil-Tel. 01 72 / 5 65 02 23
E-Mail: info@Elektrotechnik-Schlieper.de

Maria Brauer Betriebswirtin

- Finanzbuchhaltung
- Controlling
- Betriebsberatung
- Organisationshilfe
- Unterstützung bei der Auswahl und Anwendung von Softwarelösungen
- Unterstützung bei Aufbau oder Umstrukturierung des Rechnungswesens

Lilienstraße 4 · 59065 Hamm
Telefon 0 23 81 / 92 67 57
Fax 0 23 81 / 92 67 58
E-Mail info@maria-brauer.de
www.marie-brauer.de



Der Weltladentag 2016 und die Forderungen nach einer menschenrechtlichen Sorgfaltspflicht

Hunderte Weltläden bundesweit setzten sich im Frühjahr 2016 für die Brief-Aktion der Kampagne „Mensch. Macht. Handel.“ vom Forum Fairer Handel und dem Weltladen-Dachverband ein. So auch der FUgE-Weltladen. Dabei ging es darum, dass ein verbindlicher Schutz von Menschen- und Arbeitsrechten entlang der gesamten Lieferkette festgeschrieben wird. Bislang ist es für Opfer von Arbeitsrechtsverletzungen oder Umweltschäden äußerst schwierig, deutsche Auftraggeber zur Rechenschaft zu ziehen, wenn diese ihrer Sorgfaltspflicht nicht nachgekommen sind. Deshalb fordert die Kampagne, dass Betroffenen im Ausland ermöglicht wird, deutsche Unternehmen wegen einer Verletzung einer gebührenden menschenrechtlichen Sorgfaltspflicht zu verklagen.

Die Briefe an Bundeskanzlerin Merkel wurden bis zum 17. Mai 2016 unterschrieben und versandt, da im Bundeskabinett im Juli über den Nationalen Aktionsplan Menschen- und Arbeitsrechte (NAP) entschieden werden sollte.

Am Weltladentag (07.05.2016 zur Hammer Marktzeit) klebten das

Weltladenteam von FUgE und Helfer einen Anzug mit rotem Klebeband auf das Pflaster auf dem Marktplatz. Damit sollten symbolisch Unternehmen haftbar gemacht werden. An einem Stand informierte das Team darüber hinaus über die Forderungen und legte die Briefe an Bundeskanzlerin Merkel aus, die von den Passanten unterschrieben werden konnten. 208 Briefe wurden an diesem Tag unterzeichnet. Bundesweit waren es sogar rund 20.000 Briefe. Bei einer Umfrage kam heraus, dass 82,8% der Deutschen für eine gesetzliche Regelung sind, die Unternehmen zur Einhaltung von Menschen- und Arbeitnehmerrechten verpflichtet.

Den Startschuss zum Nationalen Aktionsplans erfolgte im Rahmen einer Auftaktkonferenz im November 2014 im Auswärtigen Amt. Auf Initiative der Bundesregierung hatte der G7-Gipfel in Elmau 2015 die Privatwirtschaft „dringend aufgerufen“, ihre menschenrechtliche „Sorgfaltspflicht“ einzuhalten.

Soweit die Pläne. Doch vermutlich wird es ganz anders kommen. So wurde die Entscheidung über den NAP zunächst vertagt. Wann ge-

nau darüber abgestimmt werden soll ist nicht klar. Vor allem aber hat das Finanzministerium entscheidende Änderungen eingebracht. „Die Überarbeitung durch das Finanzministerium trägt die Handschrift der Wirtschaftsverbände, nicht die einer Regierung, die Fluchtursachen minimieren will. Bleibt es bei den Änderungen, können die Unternehmen, die menschenverachtende Produktionsbedingungen ignorieren um davon zu profitieren, einfach weitermachen“, so Cornelia Füllkrug-Weitzel von Brot für die Welt.

Mit dem Aktionsplan sollten die zahlreichen Menschenrechtsverletzungen, die auch bei der Produktion deutscher Konzerne auftreten, gemindert werden. Von diesem Plan jedoch ließ Schäubles Finanzministerium wenig übrig. Es entschärfe wichtige Teile und strich Verbindlichkeiten.

Fazit: Bislang wurde kein Aktionsplan von den Staatssekretären beschlossen, wie es sich die 20.000 Menschen und sogar die knappe 83% der Bevölkerung gewünscht hatten. Wann es zu einer Entscheidung kommt und wie diese aussehen wird, ist derzeit völlig offen.



Beim Weltladentag wurde informiert und Briefe an Bundeskanzlerin Merkel gesammelt.
Fotos: Claudia Kasten



Der Anzug zeigt: Unternehmen haftbar machen.

„Gerecht ist geil!“ – Realschule Mark in Hamm ist Fairtrade School

Christine Zumbusch

Am Freitag, dem 07.10.2016, wurde die Realschule Mark feierlich von Jasmin Geisler, Eine-Welt-Promotorin für Entwicklungs-politische Bildung und unterwegs für Fairtrade Deutschland zur zweiten Fairtrade School, in Hamm ausgezeichnet. Stolz nahm das Team die Ehrung entgegen und präsentierte sich in einer festlichen Feierstunde.

Mit dem preisgekrönten Kurzfilm „Du hast es in der Hand“ wurden die Gäste eingangs auf gerechten Welthandel und unser Konsum-verhalten eingestimmt. Ein Kunde im Supermarkt bekam über musik-untermalte Lautsprecherdurch-sage Informationen, dass die aus-gesuchte Schokolade und anderer Artikel mithilfe unmenschlicher Kinderarbeit, gesundheitlicher und finanzieller Ausbeutung der Arbei-ter produziert wurden. Der Kunde greift daraufhin verschämt zu fair gehandelten Produkten.

Bei ihrer Begrüßung stellte Schuleiterin Susanne Zerbo-Jonigk kurz das Engagement des Teams

(aus sechs Lehrern/-innen, sieben Eltern und zurzeit 14 Schülern/-innen) und die Entwicklung in der Realschule Mark zur Fairtrade School vor.

So wurden vor etwa einem Jahr der Prozess der Gründung und die Bewerbung von Christina Zumbusch angestoßen. Es wurden Unterrichtseinheiten zum Thema glo-bale Gerechtigkeit im Welthandel, Nachhaltigkeit von Ressourcen und fairer Handel in unterschiedlichen Fächern und mehreren Jahr-gangsstufen etabliert, z. B. Erd-kunde, Sozialwissenschaften, Englisch und sogar Chemie.

„Bei der Einführung der chemischen Reaktion rösten wir gern grüne Kaffeebohnen und erleben die sensorische und chemische Veränderung, wenn daraus aroma-tischer Kaffee wird. Die Schüler/-innen erstellen zur Unterrichtsrei-he eine Projektmappe. Da sind wir dann ganz leicht beim Thema Kaf-feeplanten, Anbaugebiete, unter-schiedliche Kaffeesorten, Preise und bei fair gehandelter Kaffee“,

kommentiert Chemielehrerin Chri-stina Zumbusch. Ob sich noch an-dere Unterrichtsfächer und Kolle-gen anschließen werden die Fachkonferenzen klären.

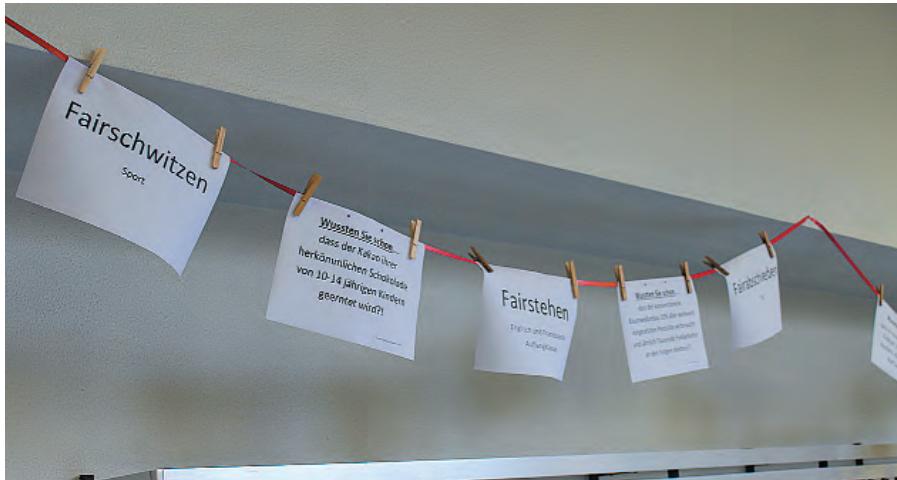
Im Februar begannen die ersten Aktionen zu Fairtrade mit dem An-gebot von fair gehandelten Valen-tinsrosen, im September wurde ein faires Frühstück für alle neuen Fünftklässler serviert; dies sensibi-lisiert auch schon die Jüngsten der Schule. Zerbo-Jonigk betonte, dass das Engagement der Schü-ler/-innen auch den Zusam-menhalt unter den Jugendlichen unter-schiedlicher Jahrgangsstufen stärkt. Sie lobte aber auch die Tat-kraft und das Interesse der be-teiligten Eltern, die förmlich vor Ideen sprudeln, diese umsetzen und so die Schulgemeinschaft vertiefen.

Neben dem Verkauf von fairen Produkten am Kiosk wird nun auch im Hauswirtschaftsunterricht mit fairen Produkten gekocht; im Lehrerzimmer wird schon seit Jah-reen ausschließlich fair gehandelter Kaffee getrunken. Seit mehreren



Prominente Gäste bei den Zertifizierungsfeierlichkeiten.

Foto: Realschule Mark



„Faire“ Wortspiele leiteten durch die Schule Foto: Realschule Mark

Jahren schreibt sich die Realschule Mark Fairness auf die Fahnen und hat im Schulvertrag eine besondere Klausel, dass sich alle um faires Miteinander bemühen. Dies wird auch an besonders gestalteten Türschildern deutlich, z. B. „Fairköstigen“ an der Küche, „Fairtrösten“ am Saniraum, „Fairbiegen“ am Technikraum, „Fairreisen“ an der Tür des Erdkunderaums, „Fairantwortung“ bei der Schulleitung und „Fairtrauen“ bei Susanne Zerbo-Jonigks Büro.

Nun wird diese faire Haltung auf fairen Handel ausgeweitet und damit die Welt ein kleines bisschen besser gemacht, wie die Moderatoren der Feier, vier SchülerInnen (Leon, Leonie, Frederike und Sina) betonten. Passend dazu zog sich

von den Eingangstüren ein „Roter Faden“ mit „Fairsprüchen“ und provokativen Fragen bis hin zur Aula, dem Ort der Feier. Als Kooperationspartner stellten sich die FUGE (Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung), die Friedenschule – die erste Fairtrade School der Stadt Hamm – und die Marienschule mit jeweils einem kleinen Stand dar. „Ohne den Rat der engagierten Helfer von FUGE wäre die RS-Mark nicht so schnell so weit gekommen, besonders die Unterstützung von Swantje Faulenbach und Marcos Antonio da Costa Melo hat viel dazu beigetragen. So ist diese Auszeichnung auch ihre“, so Zumbusch.

Bürgermeister Manfred Lindemann würdigte den Einsatz der

Schule beim Thema Fairness und fairem Handel und sagte: „Geiz ist nicht mehr geil, gerecht ist geil!“ Diese Mission, so der Bürgermeister, sollten die SchülerInnen beispielhaft nach außen tragen und so ihr Engagement fortsetzen. Auch die Stadträtin für Bildung und Kultur, Dr. Britta Obzerninks, und Wolfgang Langer, Vertreter der Arbeitsgruppe Fair-Trade-Town Hamm, betonten in ihren Grüwworten, wie wichtig das Engagement der Schulen für den gerechten Welthandel ist, schließlich decke „der Süden den Konsumenten des Nordens den Tisch“. Langer hob hervor, wie wichtig eine dem Produkt und der Arbeitskraft angemessenen Bezahlung der Produzenten der ärmeren Länder ist. „Schließlich wollen wir für unsere Arbeit doch auch angemessen bezahlt werden.“

Bei der Titelverleihung gab Jasmin Geisler noch ein paar Zahlen bekannt: Die Realschule Mark ist mit Titelverleihung 2. Fairtrade School der Stadt Hamm und 289. Schule landesweit.

Mit Blick in die Zukunft ist ein Punktmusikal „Global Playerz“ zum Thema Globale Gerechtigkeit und Fairtrade geplant und weitere Aktionen, wie zum Beispiel fair gehandelte Schokonikoläuse. Vielleicht wird es im neuen Schuljahr auch ein Bio- und fair gehandeltes Schul-T-Shirt geben.

Colleen Sanders von Radio Lippewelle Hamm stellte abschließend ein besonderes Bonbon für die Schule vor. Jeanette Tourbier, eine der Teameltern, hatte die Idee zu einem Selfie-Wettbewerb zum Thema „Ich bin fair“. Zu diesem Einfall konnte die Schule die Redaktion von Radio Lippewelle derart begeistern, dass die besten Bilder auf der Homepage des Senders veröffentlicht werden und der erste Preis ein Tag beim Radio sein wird. Dort ist der erste Sieger/die erste Siegerin bei der Teamsitzung, bei der Beitragsplanung, beim Außentermin und Interview dabei und kann vielleicht auch einem kurzen Beitrag, wie z. B. das Wetter, moderieren ...



Schüler des Fairtrade-Schulteams mit Frau Zumbusch Foto: Realschule Mark

Neues aus dem Weltladen: Arganöl

Britta Seifert

Arganöl ist sowohl in der Küche wie auch in der Kosmetik vielseitig einsetzbar.

Herkunft

Arganöl stammt aus dem südlichen Marokko. Der Arganwald ist ein natürlicher Schutzwall gegen die Ausdehnung der Wüste. Dabei ist der Arganbaum in der heißen und trockenen Umgebung der Wüste ein wahrer Überlebenskünstler. Wasser speichert der Baum in seinen fleischigen Blättern, die Früchte des Baums sind olivenähnlich und enthalten die kleinen Kerne. Aus diesen Kernen wird das Öl gepresst.

In der Küche

Arganöl ist ein hochwertiges Öl mit einem leicht nussigen Geschmack. Hierdurch passt es wunderbar zu Salaten und orientali-

schen Gerichten. Arganöl wird in Marokko wegen seiner gesundheitsfördernden Wirkung sehr geschätzt und gilt als Heilmittel. Auch die Forschung hat mittlerweile herausgefunden, „dass die tägliche Einnahme von Arganöl im Essen ‚höchstwahrscheinlich‘ ein Faktor zu sein scheint, der verschiedene Krebsarten verhindert und sich bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Adipositas positiv auswirkt“ (www.arganoel.info).

Das Arganöl für den Küchenbereich kommt von der Initiative Wüstensand aus einem alten abgelegenen Berberdorf im Atlasgebirge, in dem es kein fließendes Wasser gibt. Die Dorfbewohner leben von der Landwirtschaft. Doch auf Grund des trockenen Wetters ist dies schwierig. Daher stellt der Arganbaum eine wichtige Lebensgrundlage für die Berber dar. Die



Früchte werden von ihnen gesammelt, die Schale und das Fruchtfleisch entfernt. Die Kerne werden geröstet und in einer kleinen Handmühle gemahlen. Die daraus entstehende Masse wird geknetet und das wertvolle Öl tritt aus. Für einen Liter Öl werden 20 kg Kerne benötigt.

In der Kosmetik

Auch in der Kosmetik wird Arganöl eingesetzt. Arganöl ist feuchtigkeitsspendend und daher die optimale Pflege für Gesicht, Körper, Nägel und Haare. Das Öl regt die natürliche Regeneration der Haut an, zieht schnell ein und hinterlässt ein angenehm weiches Hautgefühl. Ideal geeignet für entspannende Massagen. Bei der Herstellung wird im Kosmetikbereich auf das Rösten verzichtet, ansonsten ist der Herstellungsprozess der selbe.

Dieses Arganöl kommt von der Initiative Targanine. „Targanine setzt sich für den Erhalt und die Wiederaufforstung des Arganwaldes ein. Außerdem unterstützt das Netzwerk Frauen bei der traditionellen Herstellung und Vermarktung des wertvollen Arganöls. Die Frauen profitieren in mehrfacher Hinsicht vom Fairen Handel. Für sie bedeutet der Faire Handel ein faires und eigenes Einkommen, soziale Anerkennung sowie den Zugang zu Bildungsprogrammen“.

Beide Produkte werden von El Puente importiert und sind im Weltladen erhältlich. Wir freuen uns über ihren Besuch!

Mehr Infos zum Produkt auch unter www.el-puente.de



Arganöl eignet sich zum Verzehr, aber auch für Kosmetik.

Foto: Claudia Kasten

Klimaschutz im Kochtopf

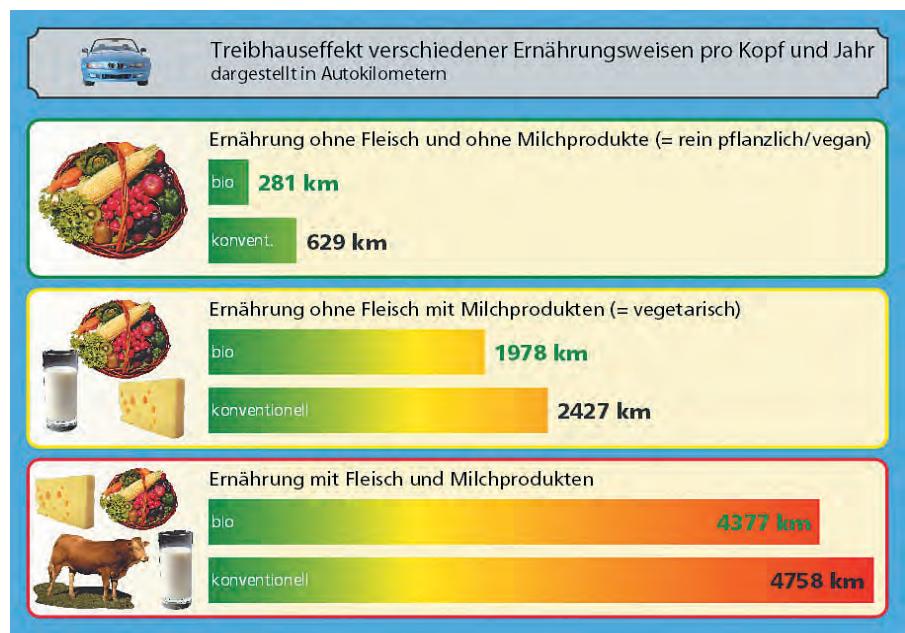
Maria Horn, Dipl.-Oecotrophologin

Wenn wir über Klimaschutz sprechen, dann stoßen wir unweigerlich auf die Schlagworte Treibhauseffekt, Erderwärmung, Klimawandel und CO₂-Emission. Ca. 20% der Treibhausgase werden in Deutschland im Bereich Ernährung verursacht. Global sind es sogar 18 % Emission für Viehhaltung. Grund genug, dass wir unsere eigene Art der Ernährung und Versorgung mit Lebensmitteln einmal überdenken.

Sie werden sich bestimmt fragen: Was habe ich damit zu tun? Geht das überhaupt? Mein Topf ist so klein, kann ich da etwas bewirken? Lesen Sie gespannt weiter ...

Es lohnt, sich über frische, regionale und saisonale Lebensmittel zu unterhalten. Aber auch fair gehandelte biologisch angebaute Nahrungsmittel leisten ihren klimaschonenden Beitrag. Immer mehr Beachtung findet der Aspekt, den Verbrauch von Fleisch, insbesondere Rinderfleisch, zu reduzieren.

Werden frische Lebensmittel anstelle von konservierten oder tiefgekühlten Lebensmittel verwendet, bedeutet das ein klares Plus für die Einsparung von CO₂. Am



Beispiel von Pommes wird dies besonders deutlich. Tiefkühlpommes verursachen 23 mal so viel CO₂ wie Pommes aus frischen Kartoffeln. Nur frische Lebensmittel bieten uns als Konsument noch ganz andere und einmalige Vorzüge: man kann sie in die Hand nehmen, fühlen, riechen, schmecken und, je nach dem, einfach hineinbeißen und genießen.

Vergleicht man die Umweltbelastung durch den Transport von Le-

bensmitteln wird sehr schnell deutlich, dass regionaler Ware der Vorzug gegeben werden sollte.

Für den regionalen Transport geht man von einem Verbrauch von 230g/kg Ware aus. Dieser Verbrauch ist doppelt so hoch (460 g/kg Ware), wenn aus dem europäischen Ausland geliefert wird. Von Übersee, z. B. aus Amerika, unterscheidet man einen Transport mit dem Schiff oder Flugzeug. Es überrascht ein wenig, wenn man hört, dass die Ware aus Amerika, mit dem Schiff transportiert, nicht wesentlich mehr CO₂ verursacht als Ware aus dem EU-Ausland. Hier liegt der CO₂-Anteil bei 570g/kg Ware. Der Transport durch die Luft lässt uns kurz inne halten: 11.000 g/kg Ware. Hier handelt es sich nicht um einen Druckfehler.

Erdbeeren und Spargel sind die Klassiker unter den saisonalen Früchten der Natur. Der Vorteil liegt auf der Hand. Wer sich saisonal ernährt, spart CO₂ für Transport, Lagerhaltung und Treibhäuser ein. In der Freilandhaltung verursacht ein Salatkopf nur 140 g CO₂, aber im beheizten Gewächshaus bis zu 4500 g CO₂. Wer sich auf das Abenteuer frisch, regional und saisonal für längere Zeit einlässt, vielleicht vorerst für ein Jahr,



Maria Horn (rechts) zeigte schon 2009 den Klimaschutz im Kochtopf.

wird erleben, dass die verringerte Umweltbelastung für den einzelnen Verbraucher schnell in den Hintergrund gerät. Als kostenfreier Nebeneffekt gewinnt er das Feeling für den Jahreszeitenwechsel. Die Zeit, die Monate und Jahre erhalten ihre natürliche, wohltuende Struktur zurück.

Der stetig steigende Umsatz an fair gehandelten Produkten in Hamm lässt sich sicherlich auf den glücklichen Umstand zurückführen, dass Hamm im Oktober 2012 Fairtrade-Town geworden ist. Die Stadt Hamm ordert Präsentkörbe für Jubilare, was nicht nur direkt den Umsatz an Waren beeinflusst, sondern Beschenkte freuen sich über die fairen Glückwünsche und geben oft ein positives Feedback im Weltladen zurück. Durch den Kauf von fairen Produkten unterstützen wir nicht nur die Kleinbauern ferner Kontinente in ihrer wirtschaftlichen Situation, sondern wir nehmen direkt positiven Einfluss auf den Erhalt und Wiederaufbau der großen Regenwälder.

Auch die Biobauern aus Hamm

CO₂ in g pro kg Tomaten

•Konv. Anbau im heimischen beheizten Gewächshaus außerhalb der Saison	•9300
•Ökol. Anbau im heimischen beheizten Gewächshaus außerhalb der Saison	•9200
•Flugware von den Kanaren	•7200
•Konv. Anbau im nicht beheizten Gewächshaus	•2300
•Freilandtomaten aus Spanien	•600
•Konv. Anbau in der Region	•85
•Ökol. Anbau in der Region während der Saison	•35



sind verpflichtet, auf künstliche Düngung und Pflanzenschutzmittel zu verzichten. Die Anzahl der Kühe im Stall richtet sich nach der Größe der zur Verfügung stehenden Weide- und Ackerflächen. Der Absatz der Bioprodukte steigt nicht nur in Hamm langsam aber stetig an. Leider stehen den lokalen Biobauern nicht genügend bezahlbare Landwirtschaftsflächen zur Verfügung, um der vermehrten Nachfrage auch wirtschaftlich ansprechend nachkommen zu können.

Früher sprach man gerne von dem Sonntagsbraten. Dieser gewinnt wieder an Bedeutung, wenn wir

darüber sprechen, den Fleischkonsum für das Weltklima zu senken. Nur wenige Konsumenten machen sich Gedanken darüber, dass Regenwald abgeholt wird, damit an der gleichen Stelle Futtermittel für unsere Rinder angebaut werden kann. Würde man auf der gleichen Fläche Nahrungsmittel für Menschen anbauen, dann würden viel mehr Menschen satt.

Ich wünsche mir, dass ich Sie zum Nachdenken, vielleicht auch zum Weiterdenken oder gar Umdenken animiert habe. Ein schöner Gedanke.

Ulrich Schölermann WERBUNG UND DRUCK

Weetfelder Straße 179 · 59077 Hamm
Telefon (023 81) 43 13 90
E-Mail: info@ulrich-schoelermann.de

**ALLE DRUCKSACHEN
GESTALTUNG UND LAYOUT
BILDBEARBEITUNG
LOGOENTWURF
SONDERKONDITIONEN
FÜR EXISTENZGRÜNDER
UND VEREINE**

Kristin Schölermann MEDIENDESIGN

Weidekampstraße 19 · 59063 Hamm
Telefon (023 81) 49 77 82
E-Mail: kristin-schoelermann@web.de

www.ulrich-schoelermann.de

FAIRSICHERUNGSBÜRO Konzepte für die Zukunft

Manfred Gerling
Versicherungsmakler e.K.
Fachwirt für Finanzberatung
(IHK)

Martin-Luther-Straße 11
59065 Hamm
Telefon 0 23 81- 92 63 35
Telefax 0 23 81- 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de
info@fairsicherungsladen-hamm.de

Bioland-Hof
Holtschulte
Frische direkt vom Hof.



HUBERTUS HOLTSCHULTE
Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen
Tel. (01 60) 94 95 11 95 · Fax (023 84) 91 12 43
E-Mail: holtschulte@t-online.de · www.bioland-holtschulte.de

HOFVERKAUF nach telefonischer Absprache

WOCHENMÄRKTE: Dienstag, Donnerstag 7.30–14.00 Uhr,
Samstag 7.00–14.30 Uhr an der Pauluskirche

Lieferplan der Abokiste:
Dienstag: Hamm-Osten, Mitte, Süden, Berge, Rhynern
Mittwoch: Lohäuserholz, Pelkum, Herringen, Bockum-Hövel,
Heessen

Zwischen Überlebenskampf und Ohnmacht:

Kleinfischerei und die Folgen der Papierproduktion im Südbahia-Brasilien

Igor Birindiba Batista

Das Meeresreservat Cassurubá liegt in den regionalen Verwaltungseinheiten Nova Viçosa, Alcoabaça und Caravelas im Südbahia – an der nordöstlichen Atlantikküste Brasiliens. Während eines zweimonatigen Forschungsaufenthaltes traf ich Mitte September 2016 Antonio Jorge Birindiba, den Präsidenten der Fischerkolonie Z-29 von Nova Viçosa.

Mein Interesse an der Region – familiären Wurzeln eingeschlossen – galt und gilt die Erforschung Südbahias als Konfliktgebiet, in dem das brasilianische Wachstumsmodell basierend auf exportorientierte Landnutzung und rücksichtslose Aneignung der natürlichen Ressourcen in all seinen fatalen Facetten offensichtlich wird. Es bestehen diverse Konflikte in Bezug auf die Verwaltung und Nutzung der Fischereiressourcen. Darunter auch Konflikte zwischen den Gemeinschaften und der Zellstoffindustrie bzw. Eukalyptusmonokultur, die in der Region kaum zu übersehen sind. Fehlende Kontrollen, Überfischung, drohende Altersarmut und Nachwuchsmangel – die Situation an den Küsten schreit geradezu nach einer Neuregelung.

Aus diesem Grund wurde 2009 die „Reserva Extrativista de Cassurubá“ ausgewiesen – ein Naturschutzgebiet mit immerhin 1007 km² – in dem nachhaltige Nutzung erlaubt ist und somit einen Schutz für eine Reihe von Gemeinschaften in drei Verwaltungseinheiten darstellt. „Früher war das Pier jeden Tag gegen 16 Uhr gerammelt voll mit gefangenen Fischen und Garnelen“, erinnert sich Jorge. „Doch heute lassen uns die Schleppnetze der großen Schiffe aus dem Bundesstaat Espírito Santo nichts übrig“. Ihre Fanggebiete beginnen eigentlich fünf Meilen vor der Küste, aber oft halten sie sich nicht daran. 50 Prozent aller kommerzialisierten Arten sind inzwischen überfischt. Dem hand-

werklichen Fischfang droht das Ende.

Die bestehende Umweltzerstörung am Caravelas-Flussdelta infolge der Eukalyptus-Industrie beispielsweise, durch Versandung des Flussbettes, Veränderungen in der Hydro-Dynamik des Flusses aufgrund der jährlichen Ausbaggerungen und Verlust von Habitaten stellt die andere negative Seite der Medaille. Hier stellt sich die Frage, welche Auswirkungen der Anbau von Eukalyptus-Bäumen und die Herstellung von Zellulose am Beispiel Südbahia haben. Denn heute existieren nur noch ca. zehn Mio. ha bzw. rund 7,9 % des ursprünglichen Waldes. In Südbahia werden die Eukalyptusplantagen nicht auf den frisch gerodeten Flächen, sondern meist auf landwirtschaftlich genutzten Böden angelegt. Aus forstwirtschaftlichen und ökologischen Gesichtspunkten ist der Eukalyptusanbau auf bereits landwirtschaftlich genutzten Flächen vollkommen unerheblich und zweitrangig. Schließlich müssen für neue landwirtschaftliche Flächen gleichwohl intakte Waldstrukturen gerodet werden. Der durch ökonomische Interessen befeuerte Flächendruck bleibt weiterhin gleich groß. Brasilien ist der viertgrößte Faserstoffproduzent der Welt und der neuntgrößte Papierproduzent.

Mit 22,7 Millionen Tonnen ist Deutschland der viertgrößte Papierhersteller der Welt, und der wichtigste Lieferant von Zellstoff nach Deutschland war nach dem kritischen Papierbericht 2013 Brasilien mit einem 28prozentigen Importanteil.

Interview von Igor Birindiba Batista mit Antonio Jorge Birindiba zu den Problemen der Kleinfischer an der Atlantikküste Bahias

Wie können Kleinfischer/-innen angesichts negativen ökologischen Faktoren an der Atlantikküste Brasiliens überleben?

Wir Fischer/-innen im Südbahia sehen aktuell nicht nur in den Aktivitäten der Zelluloseriesen, wie Fibria, Suzano und Veracel, eine starke Einschränkung unserer wirtschaftlichen und sozialen Existenz, sondern auch in der kleinen und exportorientierten Viehzucht an der Küste und an den Ufern unserer Flüsse, die schwere und unwiederbringliche Schäden an unserem Ökosystem verursachen.

All dies spiegelt sich direkt an den maritimen und zum Fluss gehörenden Fischereierträgen wieder, von denen wir und unseren Kindern essentiell abhängen. Sowohl die Abholzung des atlant-



Auf Schiffen werden die Eukalyptusbäume in die exportorientierten Papierfabriken gebracht.
Alle Fotos: Igor Batista



Die Mangrovenwälder zählen zum wertvollsten Naturbestand an der nordöstlichen Atlantikküste.

tischen Küstenregenwaldes als auch der sorglose Umgang mit Mangrovenwäldern sowie die Gewässerverseuchung durch die Papierproduktion führen aktuell in verstärkter Form zur Verschlammung und Versandung des Flussbetts. Schlammabagerungen bedeckt und tötet vor unserer Küste die lebendigen Korallenriffe und macht den für uns lebensnotwendiger Hafenzugang immer schwieriger, wenn nicht sogar unmöglich.

Das hat nicht nur für mich – als Garnellenfischer an der nahen Atlantikküste – unermessliche Folgen, sondern auch für andere Kleinfischer/-innen, die am Fluss u. a. Krabben und Muscheln fi-

schen. Die Verschlammung und Versandung der Flussdeltas im Südbahia geht mit einer verstärkten Wassertrübung einher, sodass viele auf klares Wasser angewiesene Fischarten, wie der hier in der Region beliebte Seebarsch, abwandern, weil sie ihre Beute nicht mehr erkennen können.

Jorge, Südbahia galt schon immer als geschätzter Standort der Zellstoffindustrie in Brasilien. Wie sieht es aktuell in der Region aus?

Derzeit stellen wir fest, dass unser Raum vor allem von Menschen von außerhalb (z. B. industrielle Fischflotten sowie die



Ca. 500 Familien leben allein in Nova Viçosa von der Kleinfischerei.

Eukalyptusindustrie) in Anspruch genommen wird. Das war einer der zentralen Gründe, warum wir gegenüber der Bundesregierung im Jahre 2009 die Ausweisung eines extractiven Meeresreservates RESEX einforderten, das heute gemäß präsidialen Erlass 100.767 Hektar umfasst. Schließlich zählen die Mangrovenwälder im Südbahia zum wertvollsten Naturbestand Brasiliens an der nordöstlichen Atlantikküste.

Trotz Schaffung und rechtlicher Anerkennung des Meeresreservates konnten die ökologischen Probleme nicht minimiert werden. Denn im Herzen des Reservates befindet sich der Umschlaghafen des Weltmarktführers bei der Zelluloseerzeugung Fibria S.A, von dem seit 2003 täglich vier monströse Schiffe mit jeweils 15.000 Tonnen Eukalyptusbäume zur industriellen Weiterverarbeitung auslaufen. Dafür musste in das von Mangrovenwäldern geprägten Ökosystem eingegriffen werden, da die Hafenzufahrt nur durch das jährliche Ausbaggern des Flusses möglich ist.

Unterliegt dem besagten Unternehmen in seinem Wirkungsbereich denn keinerlei Verpflichtungen?

Doch, es sind gemäß Landes- und Bundesumweltvorschriften gesetzlich Ausgleichsmechanismen für Ausfälle in der Fischerei vorgesehen. So wird das Ausbaggern des Flusses Caravelas, das zweimal im Jahr stattfindet, mit der Bedingung versehen, eine Entschädigung wegen eingetretener Nachteile in Geld zu leisten. Das Merkwürdige an der Umsetzung dieser Regelung ist der Umstand, dass weder der minimale noch der maximale Wert der zu zahlenden Entschädigung uns bekannt ist.

Ist die gegenwärtige Entschädigungssumme in Anbetracht der genannten Auswirkungen ausreichend?

Nein, in kleinster Weise. Die jähr-

lich zu zahlende Entschädigung kann gegenwärtig allein aufgrund der akuten Kollisionsgefahr unserer Fischerboote (in der Regel mit einer maximalen Länge von acht Meter) und Netzen mit den überdimensionalen Schiffen als Peanuts eingestuft werden. Von den ökologischen Schäden (z. B. Verschlammung des Wassers) durch das Ausbaggern des Flusses ganz zu schweigen.

Jorge, mit der Niederlassung kapitalstarken Unternehmen erhoffen sich viele Gemeinden in infrastrukturarmen Regionen eine Besserung der örtlichen Ökonomie. Ist dieser Effekt in den Gemeinden innerhalb des Reservates eingetreten, und wie positioniert sich die lokale Bevölkerung zu den ökologischen Folgen?

Es herrscht mittlerweile Konsens, dass die Niederlassung exportorientierter und ressourcenaufwendiger Unternehmen ein „zweischneidiges Schwert“ darstellt. Die aus der industriellen Fischerei und Eukalyptusindustrie resultierenden langfristige Folgen in der Organisation des regionalen Raums und die damit einhergehenden ökologischen Veränderungen sind in keinem Verhältnis eventueller positiven wirtschaftlichen Folgen. Für Caravelas, Nova Viçosa und Alcobaça kann eine leichte Erhöhung der Beschäftigungsquote und Einkommensgenerierung mit der Fibria-Niederlassung festgestellt werden, aber die rosagemalten wirtschaftlichen- und Wohlstandsversprechen konnte allerdings nicht eingelöst werden. Denn ca. 60 % der dort eingesetzten Arbeits- und Fachkräfte kommen aus dem reichen und entwickelten südlichen Bundesstaaten.

Der Export Meeresfrüchte an europäischen Staaten, insbesondere Frankreich und Spanien, ging in den letzten zwei Jahren massiv zurück. Denn nun fragen heimische Konsumenten/-innen verstärkt nach



Antonio Jorge Birindiba bei einer Kontrollfahrt innerhalb des Reservats während der Garnelenschonzeit.

wildlebenden – ohne Einsatz von Antibiotika-Hormonen – Meeresfürchten nach. Rechnet ihr mit einer möglichen Invasion industrieller Fangflotten aus anderen Bundesstaaten?

Derzeit bereiten wir uns auf die geänderten Rahmenbedingungen vor. Dies geschieht sowohl in rechtlicher als auch in organisatorischer Hinsicht. Mit Hilfe des aktuellen Reservatmanagers, Dr. Marcelo Lopes, versuchen wir, institutionelle Maßnahmen umzusetzen, um die Zerstörung und kriminelle Selbstermächtigung unseres wertvollen Ökosystems zu zügeln. Auch

wenn es noch viel Luft nach oben hinsichtlich des tatsächlichen Mobilisierungspotenzials der Fischer/-innenklasse gibt, treten wir Fischer/-innen nun selbstbewusster auf, vor allem wenn es darum geht, unseren nachhaltigen und traditionellen Lebensstil zu verteidigen. Ein positiver Punkt mit der Schaffung des Reservates ist die Erweiterung unserer Partizipationsmöglichkeiten. Entscheidungen über Fangquoten, Regulierungsversuche und Managementpläne müssen nun durch ein beratendes Gremium (51 % der Sitze haben Fischer/-innen-



Fischer/-innen vor der Vertretung der Fischerkolonie kurz vor Beginn einer öffentlichen Anhörung.



vertretungsorganisationen, 49 % Unternehmen und staatlichen Regulierungsbehörden (ne) passieren, in dem wir als Fischer/-innen über die faktische Mehrheit und somit über ein Vetorecht verfügen.

Jorge, als Präsident der Fischervertretungskolonie in Nova Viçosa und als Beiratsmitglied des Ausschusses für Umweltfragen des Meeresreservates Cassurubá hast du Zugriff auf privilegierte Daten über die aktuelle Lage der Fischerei in der Region. Ist aktuell ein Rückgang der Produktivität festzustellen?

Ja, ausbleibende Niederschläge sowie der rapide Zustieg der Bootsflotte bedrohen die Le-

bensgrundlage der traditionellen Familien innerhalb des Naturschutzgebietes Cassurubá. Vor allem der Regen hat für uns hier eine gewisse „Befruchtungsfunktion“. Denn das Ausbleiben von Niederschlägen verringert den Sauerstoffgehalt der Gewässer und damit die mittlere Größe vieler Fischarten. Schließlich kann wärmeres Wasser weniger Gas aufnehmen kann, in diesem Fall weniger des lebenswichtigen Sauerstoffs.

Jorge, dir bleiben noch weitere drei Jahre als Präsident der Fischervertretungskolonie. Welche Herausforderungen erwartest du bei der konkreten Umsetzung von Programmen und Projekten im Naturschutzgebiet Cassurubá?

Zurzeit sehe ich eine immense Herausforderung im Bereich der Aufklärungsarbeit. Denn das Wissen ohne Gewissen wird zur größten Gefahr für die Menschheit. Das sehe ich jeden Tag, wenn ich auf's Meer hinausfahre.

In Anbetracht des niedrigen Bildungsniveaus von vielen Mitgliedern in der Fischer/-innenkolonie und der aktuellen sozialen und politischen Perspektivlosigkeit sind wir mit erheblichen Schwierigkeiten bei der Mobilsierung konfrontiert. Auch wenn wir als handwerkliche Fischer/-innen im Großen und Ganzen in den nächsten Jahren mit der aktuellen Bundesregierung nichts Gutes zu erwarten haben, gilt nach wie vor: Nur zusammen sind wir stark. Dies lässt sich bereits an unseren Forderungskatalog an die Kommunalpolitik während des jetzigen Wahlkampfes ablesen. Die Chancen auf Erfolg sind tatsächlich gut, voraussetzt die Kräfte werden zusammengebündelt und artikuliert.

Vielen Dank für das Gespräch.

Igor B. Batista ist Vorstandsmitglied des Netzwerkes der Brasilien-solidaritätsgruppen im deutschsprachigen Raum „Kooperation Brasilien (KoBra e.V.)“.

Wo gute Bücher zu Hause sind

Akzente

Buchhandlung Holota

Oststraße 13 · Tel. 1 36 45 · Hamm · Weststraße 11 · Tel. 8 76 90

QUERBEET

Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung
Natursteinornamentik
Planung und Beratung

Wasseranlagen
Schwimmteiche
Telefon 0 23 81-5 14 92

Hickmann/Wulff GbR
Im Leinenfeld 20 · 59063 Hamm

Papier – vor allem für die Kinder spannend

Claudia Kasten und Eva Sieglin

Gleich bei zwei Großveranstaltungen bot FUgE mit seinem Papierteam Mitmach-Aktionen und Informationen rund um das Thema Papier an. So konnten sowohl beim Eine-Welt- und Umwelttag am 11. September im Maxipark als auch eine Woche später am 18. September beim Weltkindertag am selben Ort zahlreiche Kinder und Erwachsene angesprochen werden.

In den Herbstferien folgte dann noch ein Besuch im Gustav-Lübcke-Museum. Hier erfuhren die teilnehmenden Kinder von Christoph Assmann aus der Museumsprädagogik etwas über Papyrus, Bilderschriften und die Entwicklung von Schriftsprachen. Außerdem durften sie auch selbst kreativ werden. So faltete die Gruppe eine Chrysantheme aus altem Zeitungspapier und bemalte echtes Papyrus mit altägyptischen Schriftzeichen. So hatten sie gleich zwei Glücksbringer, die sie mit nach Hause nehmen durften. Und ganz nebenher wurde munter geraten, wie viel Papier wohl jeder von uns verbraucht und überlegt, was wir tun können, um Papier zu sparen.

Gut ausgerüstet mit buntem Altpapier konnten die Kinder auf dem Eine-Welt- und Umwelttag alle Schritte des Papierrecyclins kennen lernen und am Ende sogar ein kleines Kunstwerk mit nach Hause nehmen. Nach dem Zerreißen des Papiers in der gewünschten Farbe wurden die Schnipsel zusammen mit Wasser zu einer Pulpe, so nennt man den entstandenen Papierbrei, vermischt. Diese wurde dann per Löffel auf die Schöpfrahmen aufgegeben, sodass kleine bunte Bilder entstanden. Jetzt hieß es noch kräftig ausdrücken und das neue Papier trocknen lassen. Mächtig stolz war so mancher Künstler auf sein Werk. Und so ganz nebenher erfuhren die Kinder, dass es sich lohnt, Papier zu sammeln und zu recyceln.

Beim Papierquiz konnten dann große und kleine Entdecker ihr Wissen rund um das Thema Papier testen. Zahlreiche Hinweise, die am Stand angebracht waren, halfen, die richtige Lösung zu finden. Unterstützt wurde das Team von Monika Nolle von ARA e.V., die sich seit vielen Jahren den Folgen des immer größer werdenden Papierhungers auf Natur und Mensch beschäftigt und Lösungsmöglichkeiten aufzeigte. So stellte sie unter anderem auch bei einem Podiumsgespräch die aktuellen Angebote für Schulen vor. Hierbei können interessierte Klassen in vier bis fünf Schulstunden viel

rund um das Thema Papier erfahren und selber Papier-Spar-Angebote entwickeln. (Siehe hierzu auch <https://fuge-hamm.org/portfolio/folgen-des-zellstoff-imports/>)

In Kooperation mit dem Umweltamt der Stadt Hamm konnte eine Woche später das Angebot zum Papierschöpfen wiederholt werden. Wie auch auf dem Eine-Welt- und Umwelttag lernten die Kinder hier den gesamten Weg des Papierrecyclins kennen. Dieses Mal entstanden jedoch nicht viele kleine, dafür jedoch ein großes Kunstwerk. Aus dem geschöpften Papier wurde auf drei großen Holzplatten der Glaselefant sowie das städtische Klimakampagnen-Motto „Stadt.Klima.Ich“ geformt. Die Kinder durften auf weiteren Zettelchen ihre Namen schreiben. Diese wurden ebenfalls aufgeklebt. Für die Erwachsenen hielt das Team in der Zwischenzeit zahlreiche Informationen parat, sodass nicht nur die Kinder etwas über Papier lernten.

Hamm:
elephantastisch

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



Ob beim Papierschöpfen oder beim Papierquiz, beim EWU-Tag waren Hand und Kopf gefragt.

Stadtverwaltung Hamm ist Vorbild

Claudia Kasten

Bereits zum zweiten Mal erreichte Hamm beim Papieratlas-Städtewettbewerb den sechsten Platz von 91 teilnehmenden Kommunen. Ins Leben gerufen wurde der Wettbewerb 2008 von der Initiative Pro Recyclingpapier (IPR). Unterstützung findet die Aktion vom Bundesumweltministerium und dem Deutschen Städtetag. Ziel der Kampagne ist, einen positiven ökologischen Wettbewerb unter den Städten zu fördern und für eine nachhaltige Papierbeschaffung zu motivieren. Dabei ermittelt der Papieratlas die Recyclingquoten in Verwaltung, Schulen und Hausdruckereien. Bewertet werden auch konkrete Maßnahmen der Städte, die der Förderung des Papiers mit dem Blauen Engel dienen.

Die seit 2008 zu beobachtende Entwicklung ist dabei durchaus positiv. So nehmen immer mehr Kommunen am Wettbewerb teil. Vor allem ist der Anteil von Recyclingpapier auf 85 % in 2015 gestiegen. Das sind rund 20 % mehr als noch 2010. Zudem beschafft mittlerweile jede fünfte Stadt in ihren Verwaltungen ausschließlich

Blauer-Engel-Papier. Hier hat sich die Zahl versiebenfacht.

Auch Hamm gehört zu diesen „100%-Städten“, die in der Verwaltung ausschließlich Recyclingpapier mit dem Blauen Engel einsetzen. Das sind immerhin 12.895.700 Blatt. Waren diese aus Frischfaserpapier, hätten deutlich mehr Ressourcen eingesetzt werden müssen. So konnten im Vergleich zum Frischfaserpapier knapp 6,6 Mio. Liter Wasser und 1.153.116 kWh Energie eingespart werden. Da das Bewertungssystem auch den Einsatz von Recyclingpapier mit Blauem Engel an Schulen und in den Hausdruckereien bewertet, können hier Sonderpunkte erreicht werden, die auch über die Platzierung im Papieratlas entscheiden. Hier erhielt Hamm insgesamt elf Sonderpunkte; acht Punkte dafür, dass auch an den Schulen zu 100 % Recyclingpapier eingesetzt wird. Das macht für Hamm immerhin 19.504.700 A4-Blätter. Lediglich im Bereich der Hausdruckereien gab es leicht Punktabzüge, da hier lediglich 87,04 % Recyclingpapiere eingesetzt werden.

Einspareffekte für 2.645.946.870 DIN A4-Blatt
Recyclingpapier im Vergleich zu Frischfaserpapier



TOP-10 Papieratlas 2016

Platz	Stadt	Status	DIN A4-Blatt gesamt ⁴	Papierverbrauch in der Verwaltung DIN A4-Blatt RC BE ⁵	Anteil RC BE	SP ⁶
1	Siegen	kreisangehörig	4.415.000	4.415.000	100 %	19
2	Solingen	Großstadt	13.255.000	13.255.000	100 %	16
3	Leverkusen	Großstadt	9.007.000	9.007.000	100 %	15
4	Bremerhaven	Großstadt	4.555.000	4.555.000	100 %	14
5	Saarbrücken	Großstadt	4.533.500	4.533.500	100 %	13
6	Gelsenkirchen	Großstadt	18.193.000	18.193.000	100 %	11
6	Hamm	Großstadt	12.895.700	12.895.700	100 %	11
8	Münster	Großstadt	18.818.500	18.818.500	100 %	10
9	Koblenz	Großstadt	8.000.000	8.000.000	100 %	8
9	Bottrop	Großstadt	5.337.400	5.337.400	100 %	8
9	Rheine	kreisangehörig	2.140.500	2.140.500	100 %	8

⁴ Zur Vereinfachung der Zahlen wurden die Angaben für DIN A3-Papier in DIN A4-Papier umgerechnet (1 Blatt DIN A3 entspricht 2 Blatt DIN A4).

⁵ Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

⁶ Sonderpunkte für Schulen, Hausdruckereien und besonderes Engagement im Bereich Recyclingpapier.



Für den Papierverbrauch 2016 ist also noch etwas Luft nach oben, zumal der Papieratlas aus Sondermaßnahmen bewertet. Hierzu gehören begleitende Aktionen, mit denen die Städte ihre öffentlichen Einrichtungen zur Verwendung von Recyclingpapier motivieren. Hierzu könnte auch das gemeinsame Papierprojekt von FUgE und dem Umweltamt der Stadt Hamm gezählt werden, denn auch hier geht es darum den Papierverbrauch allgemein zu senken und den Verbrauch von Recyclingpapieren zu fördern. Aber auch für die konsequente Nutzung von Recyclingpapier mit dem Blauen Engel durch das Stadtoberhaupt bei der internen und externen Korrespondenz sowie Richtlinien für städtische Publikationen werden mit Sonderpunkten belohnt. Insgesamt kann der Stadt jedoch für die nachhaltige Beschaffung von Recyclingpapier in der Verwaltung und den Schulen bereits jetzt gratuliert werden!

Mehr Infos zum Papieratlas unter www.papieratlas.de

Ein Weg durch den Papier-Siegel-Dschungel

Claudia Kasten und Eva Sieglin

Papier gehört zu unserem Alltag. Über 250 kg verbrauchen wir Deutschen pro Person und Jahr. Dabei gibt es jedoch große Unterschiede bezüglich der Umweltverträglichkeit der Papierarten.

Frischfaserpapier wird aus Holz hergestellt. Holz besteht knapp zur Hälfte aus Zellulosefasern, dem wichtigsten Rohstoff für die Papierherstellung. Weitere Bestandteile sind Lignin und Hemizellulose. Das Herauslösen der einzelnen Fasern aus dem Holz ist ein äußerst energie- und wasserintensiver Prozess.

Zellstoff hat mit rund 80 Prozent den größten Anteil an den eingesetzten Papierfasern. Für die Gewinnung von Zellstoff wird die Zellulose durch chemische Hilfsmittel von den restlichen Holzbestandteilen getrennt. Es gibt reine Zellstoffpapiere, die sogenannten „holzfreien Papiere“. Verwirrend ist, dass holzfrei in diesem Zusammenhang nicht bedeutet, dass zur Herstellung kein Holz benötigt wird, sondern, dass das Lignin (das früher Holzstoff genannt wurde) und Hemizellulosen mit Lösungsmitteln aus dem Faserbrei entfernt wurden.

Der Begriff Recyclingpapier ist nicht geschützt. Daher kann man nur in Verbindung mit dem Hinweis „100 % Altpapier“ davon ausgehen, dass keine Frischfasern eingesetzt werden. Allerdings sagt auch dies weder aus, ob das Altpapier aus Produktionsabfällen der Papierindustrie oder aus Haushaltspapierabfällen besteht. Letztere lassen sich aufgrund der stetig unterschiedlichen Zusammensetzung schwerer verarbeiten. Ebenso bleibt offen, welche Chemikalien bei der Aufbereitung verwendet wurden. Beim Papierrecycling wird das Altpapier mit Wasser aufgelöst und papierfremde Stoffe, wie Heftklammern, werden aussortiert. Die Druckfarben des Altpapiers werden mittels

des sogenannten De-Inking-Verfahrens entfernt. Dabei wird der graue Altpapierbrei mit Hilfe von verschiedenen Chemikalien gewaschen, die herausgelösten Farbpunkte lagern sich an der zugeführten Seife an, werden als Schaum zur Oberfläche getragen und dort abgesaugt. Kurze Fasern werden entfernt, um das Papier reißfest zu erhalten. Anschließend wird der Faserbrei mit Sauerstoff oder Wasserstoffperoxid gebleicht. Die beim Deinking eingesetzten Säuren und Laugen sind wesentlich harmloser als die in der Zellstoffgewinnung verwendeten Chemikalien. Meistens wird das Recyclingpapier zusätzlich noch mit Sauerstoff gebleicht, um einen höheren Weißgrad zu erreichen. Recyclingpapier gibt es je nach Bleichverfahren in grauen, hellen und weißen Tönen.

Fast jedes Papier ist mit einem Siegel versehen. Doch was bedeuten diese Siegel? Und vor allem, welche Qualität haben sie? Der Weg durch den Siegel-Dschungel ist auch beim Thema Papier dicht und schwierig. Deshalb möchten wir die besonders empfehlenswerten Siegel zuerst vorstellen.

Recyclingpapier mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“



Das Umweltzeichen Blauer Engel garantiert bei Schreibpapier, Kopierpapier, Recyclingkarton aber auch Hygienepapier, dass der Altpapieranteil bei 100 % liegt. Es ist das derzeit strengste Siegel, da es auch Grenzwerte für Schadstoffe wie Formaldehyd und PCB festlegt. Darüber hinaus dürfen keine krebserzeugenden, erbgutverändernden und fortpflanzungsgefährdenden Farbstoffe oder Be-

schichtungsstoffe eingesetzt werden. Und auch für die Aufbereitung der Altpapiere gibt es strenge Regeln. So dürfen z. B. keine optischen Aufheller, Chlor oder halogenierte Bleichchemikalien eingesetzt werden. Zudem müssen DIN-Normen eingehalten werden, sodass Kopierfähigkeit oder Archivierbarkeit sichergestellt werden können.

Die Kriterien für den „Blauen Engel“ werden vom Umweltbundesamt erarbeitet und stetig verschärft. Hierbei werden auch Papierhersteller, Umweltverbände und Verbraucherschutzverbände mit einbezogen. Die Auszeichnung mit dem „Blauen Engel“ ist rechtlich geschützt, wobei die Auszeichnung nur für einen bestimmten Zeitraum gilt und dann neu beantragt werden muss.

Ökopa Plus



Schulhefte mit dem Siegel Ökopa Plus bestehen aus 100 % Altpapier. Sie haben sehr helles Papier, welches jedoch ohne Chlor oder andere schädliche Chemikalien gebleicht wird. Ökopa Plus-Papiere sind auch mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ ausgezeichnet.

Original Umweltschutzpapier (UWS-Papier)

Diese Bezeichnung verwenden Hersteller, die einen besonders hohen Anspruch an die Verarbeitung von Altpapier stellen. Ihr Papier besteht aus 100 % Altpapier und wird weder entfärbt noch gebleicht. Dadurch wird das Papier grau. Der Wasserverbrauch, die Abwasserbelastung und der Energiebedarf sollen bei diesem Papier möglichst niedrig gehalten werden.

Klimaschutzpapier



Klimaschutzpapier besteht aus 100 % Altpapier. Vorschriften zur Verwendung von Chemikalien gibt es nicht. Auch müssen keine DIN-Normen z. B. für Alterungsbeständigkeit eingehalten werden.

Forest Stewardship Council (FSC)



Beim FSC muss sehr genau hingehaucht werden, da es hier auf das „Kleingedruckte“ ankommt. Zunächst einmal setzt sich das FSC für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder ein. Die Standards umfassen schwerpunktmäßig den Erhalt der biologischen Vielfalt und der Unversehrtheit der bewirtschafteten Wälder. Auch werden der Schutz und die Rechte indigener Völker und die Wahrung von Arbeitnehmerrechten durch das FSC geregelt. Seit 2005 gibt es zudem Siegeldarstellungen für Papierprodukte. Das 100 %-Siegel besagt, dass der Holzrohstoff zu 100 % aus FSC-zertifizierten Wäldern und Plantagen stammt.

Das Recyclingsiegel stellt sicher, dass die Produkte aus 100 % Altpapier oder aus Altholz gefertigt wurden. Das Mix-Siegel sagt hingegen wenig über die Herkunft der Rohstoffe aus. So können sie aus

zertifizierten Holz und nicht FSC-zertifizierten Anteilen und/oder aus Altpapier oder Altholz bestehen. Das Mischungsverhältnis ist nicht festgelegt, lediglich dass die Fasern zu mindestens 50 % aus vorbildlicher Waldwirtschaft stammen.

Aussagen zum Chemikalieneinsatz und zur Einhaltung von Qualitätskriterien fehlen.

PEFC (Pan European Forest Certification)



Das PEFC-Siegel der Waldbesitzer und der Holzindustrie fördert eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Die Kriterien sind recht großzügig ausgelegt, sodass unter anderem auch zertifizierte Betriebe in Urwälder einschlagen dürfen. Von führenden Umweltorganisationen ist das PEFC-System derzeit nicht anerkannt.

Die Europäische Blume (EU Eco-label)



Die Europäische Blume ist ein Umweltzeichen der Europäischen Union, das bei der Bleiche von Papier den Einsatz von elementaren Chlor verbietet. Für den gesamten Herstellungsprozess sind Begrenzungen von Emissionen (Luft und Abwasser) sowie dem Energieverbrauch einzuhalten.

Ungebleichtes Papier

Hierbei handelt es sich um Frischfaserpapier, das nicht gebleicht wurde.

Elementarchlorfrei gebleichtes Papier (ECF)

Das Papier wird aus Primärfasern hergestellt. Anstelle von elementarem Chlor werden andere Chemikalien eingesetzt.

TCF-Zeichen, 100% chlorfrei gebleicht

Das Papier wird aus Frischfasern hergestellt. TCF steht dabei für „totally chlorine free“, also 100 % Chlor-frei. Gebleicht wird in diesem Fall entweder mit Sauerstoff oder Wasserstoffperoxyd.

über

130 Jahre

Bockum-Hövels
Bank

Spar- und Darlehnskasse
Bockum-Hövel eG

Ihre Bank mit Profil

www.sdk-bockum-hoevel.de



Neues Kohle-Projekt ist gestartet

Kira Speckenwirth

Das Kraftwerk in Hamm-Uentrop ist den meisten Hammer Bürgern und Bürgerinnen bekannt. Doch was passiert eigentlich in diesem Kraftwerk und vor allem: Woher kommt die Kohle, die dort täglich zur Stromerzeugung verfeuert wird? Das Projekt „Energieproduktion aus Steinkohle und die Folgen für Kolumbien“ beschäftigt sich mit genau dieser Frage. Es soll ein Bewusstsein über die Auswirkungen des Kohleabbaus in Kolumbien und der Verwendung im Kraftwerk in Hamm-Uentrop schaffen.

Zum Hintergrund

Im Kraftwerk Uentrop werden nach eigenen Angaben von RWE 28,6 % der dort verfeuerten Kohle aus Kolumbien importiert. Was bedeutet das eigentlich für Kolumbiens Natur und die Menschen, die dort leben? Das Projekt beschäftigt sich mit der Kohlemine „El Cerrejón“, die im Nordosten Kolumbiens liegt. Die Mine ist mit einer Fläche von knapp 70.000 Hektar eine der größten Kohleabbauregionen der Welt. Durch diese Fläche wurde der Lebensraum und damit auch die Wasserversorgung der Wayúu-Indianer größtenteils zerstört. Die ortsansässigen Dorfgemeinschaften

wurden, teilweise gewaltvoll, vertrieben und um ihre Existenzgrundlagen beraubt. Doch die Mine hat nicht nur Auswirkungen auf die Menschen vor Ort, sondern auch auf die Natur. Die Artenvielfalt wurde durch die Errichtung der Mine stark beschädigt, und die Luftverschmutzung ist durch den Abbau und den Transport der Kohle rapide angestiegen.

Seit August bieten wir zahlreiche Aktivitäten an. Hierzu zählen Schul-Workshops, die noch bis Ende Januar 2017 gebucht werden können, und verschiedene Filmvorführungen und Vorträge.

Filmvorführungen

Im Oktober 2016 zeigten wir drei Filme rund um das Thema Energie. Am 04. Oktober erlebten knapp 70 Zuschauer im Film „Power to Change“, wie Menschen in Deutschland die Vision einer Energieerzeugung aus 100 % erneuerbaren Energien versuchen umzusetzen. Im Anschluss an den Film konnten wir mit dem Mitinitiator des Films, Edwin Krause, Prof. Goebel von der HSHL, Prof. Hinrichs (SRH Hamm) und Herrn Hannig (Stadtwerke Hamm) über diese Visionen und was dafür nötig ist, diskutieren. Wir zeigten den Film in

Kooperation mit dem Umweltamt Hamm, der VHS und dem Klimastab der Stadt. Welche Handlungsmöglichkeiten die Menschen in Deutschland haben wurde im Film „Leben mit der Energiewende“ behandelt, der am 20. Oktober in Kooperation mit dem Energiestammtisch des Stuniken-Clubs und der VHS Hamm gezeigt wurde. Auch hier fand im Anschluss eine kurze Diskussion u. a. mit dem Filmemacher statt.

Der Film La Buena Vida, den wir auch in unserem Schulprogramm haben, zeigt eindrucksvoll die direkten Auswirkungen des Kohleabbaus auf Mensch und Natur in Kolumbien. Der Journalist Michael Girkens wurde zur Filmvorführung am 06. Oktober eingeladen. Er berichtete über die geschichtlichen Entwicklungen zur Energieerzeugung und die damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen. Eine angeregte Diskussion im Anschluss an die Filmvorführung rundete den Abend ab.

Schulworkshops

Noch bis Januar 2017 können Schulen Workshops und Filmvorführungen bei uns buchen. Hierbei sollen Schüler und Schülerinnen der Klassen 9 bis 12 die Energieumwandlungskette vom Kohleabbau über die Stromerzeugung bis hin zur Energienutzung kennen lernen. Zusätzlich zum Workshop wird die Vorführung des Films „La Buena Vida“ mit anschließender Diskussion angeboten. Hier können die Schüler und Schülerinnen einen genauen Eindruck der Situation vor Ort bekommen, sich mit dieser auseinander setzen und eine eigene Meinung zum Thema bilden.

www.fuge-hamm.org/projekte

Gefördert von FNGAGEMNT GE QMAL im Auftrag des

 Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



30 Jahre Eine-Welt-Laden Geseke

Der Patriot und Marlies Stracke

Am 11. September 2016 feierte der Eine-Welt-Laden Regenbogen in Geseke sein Jubiläum mit einem Brunch. Er wurde vor 30 Jahren aus dem Treffen eines Kindergottesdienstes heraus geboren. Heidi Deiters, eine noch immer aktive „Frau der ersten Stunde“, erinnert sich in einem Interview für die Zeitung Der Patriot April 2011: „In unserem Kindergottesdienst ging es um die Dritte Welt und wie wir helfen können, die Situation der dort lebenden Menschen zu verbessern.“ Da sagte Pastor Möller den legendären Satz: „Lasst uns einen Dritte-Welt-Laden in Störmede aufmachen.“ Und Jutta Jablotschkin, die als Kundin des Lippstädter Eine-Welt-Ladens praktische Infos beisteuern konnte, nahm mit mir zusammen das Projekt in Angriff.

Nach einem Zeitungsauftruf wurden weitere Mitstreiterinnen, wie Heidi Deiters, Morag Happe, Rosi Beklas, Marianne Kersting und Hedwig Sadura, gefunden, die den ersten Regenbogen bildete. „Bitterer Kaffee, graues Papier und farbloses Spielzeug“, mit einem Lachen erinnert sich Heidi Deiters an das erste Sortiment. Wer den Eine-Welt-Laden heute betritt, der findet eine farbenfrohe und vielseitige Produktpalette vor. Lebensmittel, Getränke, Schreibwaren, handwerkliche Artikel, Dekoideen, Spielzeug sowie saisonale Angebote, wie landestypische Krippen

zur Adventszeit, präsentieren sich auf verlockende Weise in den Regalen. Von jüngeren Frauen hoch geschätzt wird zudem der ausgefallene Modeschmuck.

Die Herkunftsänder der Waren sind schwerpunktmäßig Süd- und Mittelamerika, Afrika, Indien und Südostasien, aber auch verschiedene Missio-Artikel und der „Geseker Kaffee“ aus dem mexikanischen Hochland. „Was viele gar nicht wissen: 70 Prozent unserer Lebensmittel sind Bioprodukte und stammen aus nachhaltiger Bewirtschaftung“, erklärt Vorsitzende Marlies Stracke.

Nach den Anfangsjahren in Störmede und mehr als zehn Jahren an der Völmeder Straße ging für das Regenbogen-Team ein Traum in Erfüllung, als 2005 das neue Ladenlokal in der Fußgängerzone eröffnet wurde. Das Angebot an fair gehandelten Produkten ist größer geworden, nicht nur im Regenbogen. „Dass einige dieser Lebensmittel inzwischen auch in manchen Supermärkten zu finden sind, beeinträchtigt unser Geschäft nicht. Denn 90 Prozent unseres Umsatzes verdanken wir den Stammkunden“, so Marlies Stracke.

Auch das ehrenamtliche Engagement der Frauen und zwischenzeitlich auch von zwei Männern nötigt den Bürgern Respekt ab.

Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat müssen verlässliche Einsatzpläne erstellt werden, um eine kontinuierliche Laden-Besetzung präsentieren zu können. Von Anfang an engagiert sich der Regenbogen für eine Blinden- und Behindertenschule in Peru. Vor einigen Jahren ist mit Leprahäusern sowie einem Seniorenheim und einer Nachtschule ein indisches Hilfsprojekt hinzugekommen. Außerdem hat der Regenbogen zwei Patenschaften in Nicaragua übernommen. Von den Einnahmen des Ladens allein lassen sich diese Projekte nicht mittragen. Der Regenbogen ist finanziell zwar gesund, aber nicht auf Rosen gebettet. Neben freundlichen Zuwendungen in Form von Spenden haben die Mitarbeiterinnen deshalb zusätzliche Einnahme-Quellen erschlossen.

Aktionen für Hilfsprojekte

Viermal im Jahr werden bei Buschkühle im großen Stil Waffeln gebacken. Jeden Donnerstagnachmittag können von 15 bis 16.30 Uhr frische Waffeln vor dem Eine-Welt-Laden gekauft werden. Zusätzliches Geld bringt der Verkauf von Trödel in der Marktstraße 30 in Geseke ein. Trödelfans sind dann eingeladen zum Kaufen oder zum Abgeben von gut erhaltenen Waren, wie Textilien, Spielzeug, Geschirr, Gläsern oder Bildern.

Was wünscht sich der Regenbogen für die Zukunft? „Mehr Umsatz und einen noch größeren Bekanntheitsgrad“, schallt es der Fragestellerin einhellig entgegen, und dann noch: „Vielleicht könnten sich auch noch ein paar jüngere Frauen zur Mitarbeit entschließen, damit erst gar keine Nachwuchssorgen entstehen.“ Am 9. April rückt die Arbeit in den Hintergrund. Dann wird gefeiert.

Aktualisierte Fassung aus „25 Eine-Welt-Laden Geseke“ in: „Der Patriot“ Geseke vom 01.04.2011



Pressefoto zum 30-jährigen des Eine-Welt-Ladens Regenbogen Geseke.
Foto: Tuschen (Der Patriot, 11.09.2016)

35 Jahre Weltladen Lippstadt

Angelika Balmes

Vor 35 Jahren hat der Ökumenische Initiativkreis Eine Welt aus Lippstadt den Weltladen, damals Dritte-Welt-Laden „Nadelöhr“, in der Blumenstraße geöffnet. Zur Eröffnungsfeier sang die Gruppe Kontakte ihre Songs „Hunger nach Gerechtigkeit“ und die Gruppe Illu gestaltete diese pantomimisch. Für Kinder wurde ein Malwettbewerb gestartet und ein sehr ländlicher Hinterhof mit afrikanischen Merkmalen nachgebaut. Dazu gab es ein einfaches Reisessen.

Nach der kraftspendenden Begeisterung des Anfangs durchlief der Weltladen verschiedene Phasen mit wechselnden Standorten: Begonnen in der Blumenstraße 25, danach in die Marktstraße 26, in die Blumenstraße 1 zurück, um dann doch vor einigen Jahren in die Marktstraße 3 als Weltladen, Fachgeschäft des fairen Handels, zurückzukehren. Bei jedem Umzug gab es eine Verbesserung und auch eine neue Motivation.

Im Laufe der 35 Jahre hat sich das Sortiment stark verändert. Während anfänglich Kaffee, Tee, Honig

und Jutetaschen im Vordergrund standen und entwicklungspolitische Bücher gut gefragt waren, findet man heute eine bunte Vielfalt an Lebensmitteln: Kaffee, Teesorten, Gewürze, Süßwaren und Handwerksartikel. Immer mehr Menschen möchten heute Produkte kaufen, bei deren Herstellung Sozial- und Umweltstandards eingehalten werden. Die Fair-Handelsbewegung ist nicht ohne Grund die größte entwicklungspolitische Bewegung in Deutschland.

Für die Arbeit des Fairen Handels engagieren sich im Weltladen Lippstadt zurzeit 45 ehrenamtlich arbeitende Ladendienstler/-innen. Darüber hinaus wird der Weltladen von Mitgliedern/-innen und Förderern/-innen des Ökumenischen Initiativkreises Eine Welt unterstützt.

Bildungs- und Kulturarbeit

Bildungs-, Kampagnenarbeit und Unterstützung von Projekten gehören ebenfalls zum Aufgabenbereich der Akteure, die sich jedes Jahr u. a. am Weltladentag und an der Fairen Woche beteiligen. Auf

Anfrage nach dem Hintergrund und Ansatz des fairen Handels gehen sie in Kindergärten, Schulen und Gruppen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden auch viele Afrika-Foren zu Politik und Gesellschaft sowie kulturelle Angebote in Lippstadt durch den Weltladen bzw. den Ökumenischen Initiativkreis organisiert, von der lateinamerikanischen Grupo Sal bis zur Band Fulani rund um Rahime Diallo.

Im Rahmen der Agenda 21, die mit dem Ansatz „Global denken – Lokal handeln“ zum Ziel hatte, eine nachhaltige Entwicklung für eine menschenwürdige Welt zu fördern, entstand in den Jahren 2001 und 2002 das Wandmalprojekt an der Woldemei in Lippstadt und am Bürgermeisteramt in Tipitapa/Nicaragua. Später entstand die Reihe „Ein Dialog zwischen den Kulturen“. Zudem unterstützen die Akteure Projekte z. B. in Palästina, Nicaragua, Tansania oder auch für Friedensarbeit der PeaceBrigades. Auch den „Lippstadt-Kaffee“ gibt es seit dieser Zeit.

Zur Gründungsfeier sagen wir Danke

Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns durch ihren Arbeits-einsatz, ihre finanzielle und ideelle Unterstützung in den 35 Jahren begleitet haben. Danke sagen wir auch allen Kunden/-innen, die uns ihr Vertrauen schenken. Unsere Gedanken sind heute auch bei denen, die leider schon verstorben sind und durch ihr großes Engagement für uns unvergessen bleiben.

Die Feierlichkeit am 17. September 2016 vor dem Weltladen wurde von der Trommelgruppe Mama Afrika rund um Barbara Berger und vom Flötenkreis rund um Maria Westkemper unterstützt.

Abends gab es mit dem Cactus Junges Theater mit der Performance der Künstlerin GiftyWiafe das Theaterstück „Das liegt im Blut/It's in the blood“.



Reger Zulauf bei allen Feierlichkeiten.

Guinea

Marc Stefaniak, Hammer Forum e.V.

Wir stehen in Freetown/Sierra Leone auf dem Rollfeld und warten auf den nur noch 25-minütigen Weiterflug nach Conakry, der Hauptstadt Guineas. Wir landen nach dem Umstieg schließlich in der Dunkelheit von Conakry, dieser westafrikanischen Megacity, die ihre mehr als zwei Millionen Menschen nicht mit Elektrizität versorgen kann. Am Flughafen manövrierten wir uns durch ein gewohntes Durcheinander hin zur Passkontrolle, weiter zum Gepäckband, dann zum Ausgang, zum Parkplatz, wo unsere lokalen Partner auf uns erwarten.

Erst später fällt mir überrascht auf, dass Ebola kein Thema mehr ist. Noch vor einem Jahr war ich an diesem Flughafen, als die Angst in mir aufstieg. Ebola war überall präsent, in den Köpfen, in knarrenden Durchsagen, auf Plakaten. Erst im Juni 2016, nach wiederholt einzelnen Infektionsfällen ohne klaren Ursprungs, wurde Guinea von der WHO für Ebola-frei erklärt. Hat die kurze Zeit, die vergangen ist, den Ebola-Schrecken wegewischt? Jedenfalls ist das Land längst von der medialen Bildfläche verschwunden und ebenso gut

wie vergessen. Nur wenige Organisationen sind noch hier. Aber Ebola wird wiederkommen, genauer gesagt: es ist da. Zurzeit ist nur keine Humaninfektion bekannt.

Die Fahrt aus der Millionenstadt führt über Straßen, deren Zustand sich immer weiter verschlechtert. Der morgendliche Großstadtverkehr bricht erst nach uns los. Vorbei an Baustellen, die Ausfahrtsstraßen schaffen sollten und seit der Ebola-Epidemie teils bis heute stillliegen und verlassen sind. Nach nicht weniger als 15 Stunden, als wir aus einem der letzten Schlaglöcher vor unserem Ziel wieder auftauchen, blickt der Präsident auf uns: Von einem riesigen Plakat verkündet das Konterfei von Alpha Condé „Le Progrès en Marche“ (Der Fortschritt ist im Gang). Wir warten auf den Fortschritt. Es warten zwölf Millionen Menschen in diesem Land. Alles, was zurzeit zu sehen ist, betrifft die Infrastruktur des Landes. Wirklicher Fortschritt und Entwicklung im Sinne der Bevölkerung ist aber vor allem etwas anderes. Fortschritt muss hier auch heißen: soziale und ökonomische Sicherheit.

Davon war schon im vergangenen Parlaments- und Präsidentschaftswahlkampf bemerkenswert wenig die Rede und das, obwohl die Ebola-Epidemie durchs Land rollte. Die Themen der sozialen Sicherheit müssen dringend in den politischen Raum, auf nationaler wie internationaler Ebene.

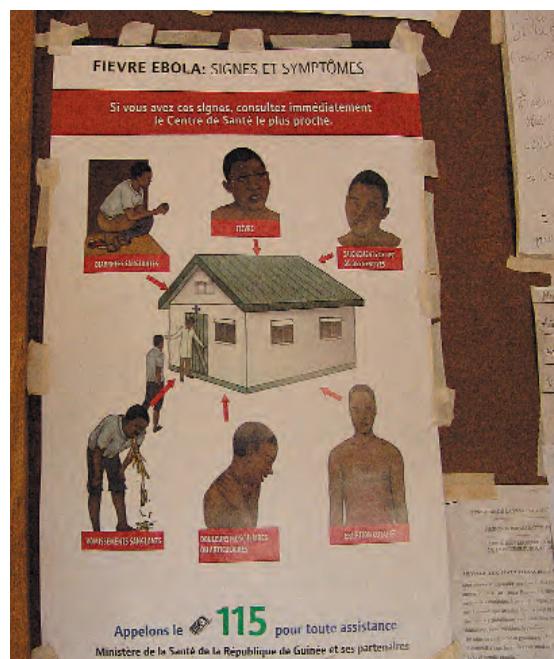
Die Menschen in Guinea erwarten spürbare Verbesserungen von ihrer demokratisch gewählten Regierung. Bislang mussten sie aber viele Enttäuschungen und Rückschläge hinnehmen.

Der sozial-staatliche Sektor, ausnahmslos überkommen und marode, wurde zusammengedampft. Dabei ist das Land überaus reich an Rohstoffen. Jedoch sind Investoren gegangen, als Ebola kam. Und fraglich bleibt ihre Rückkehr. Denn die globalen Rohstoffpreise sind zurzeit niedrig. Sozialprojekte, die versprochen wurden, liegen weitgehend genauso brach wie der Abbau von Eisen- und Bauxiterz. Die internationalen Mitarbeiter einiger Globalunternehmen sollen daher mit der Vorauszahlung ihres zweijährigen Gehalts freigestellt worden sein. Den Menschen in Guinea bleibt vom ersten großen



Marc Stefaniak mit dem Team Espoir Santé.

Fotos: Marc Stefaniak



Aufklärungsplakat zu Ebola.

Rohstoff-Hype des Landes erst einmal nichts. Zu eng war der Fokus der Staatslenker auf Rohstoffe, zu wenig wurde für das Ein- und Auskommen der Bevölkerung getan. So ist nun der importierte Reis aus Asien günstiger als der Reis, der vor der Tür wächst; der guineische Reis kostet etwa das Doppelte! In Conakry kommt es auch deshalb immer wieder zu gewaltvollen Demonstrationen mit bis zu einer halben Million Menschen. Hier brechen sich Unmut und Aussichtslosigkeit Bahn. Die Polizei greift dann zu den Waffen. Das ist bisweilen eine Antwort des Staates auf Not und Unzufriedenheit der Menschen. Die Regierung ist auf der international politischen Bühne bemüht. Für ein wirksames Staatswesen fehlen jedoch Handwerkszeug, funktionierende Institutionen und integre Verwaltungsebenen und Bedienstete.

Nun wird mit dieser Projektreihe ein weiteres Gesundheitsprogramm abgeschlossen. Geplant war, im Laufe von drei Jahren mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) die Gesundheit von Kindern und Müttern in der Präfektur Guéckédou zu verbessern. Ein Jahr nach Beginn des Programms kam Ebola – und warf alles über den Haufen. Schnell beschlossen wir, das

zu tun, was wir in dieser überaus schwierigen Lage tun konnten, und führten Seuchenprävention durch. Klar war uns, dass Ebola in einem großen Ausmaß wüten würde, weil ein staatliches Gesundheitssystem nicht funktionierte, im Grunde nicht existent war. Das Vertrauen der Bevölkerung in staatliche Institutionen war nachvollziehbar gering und wurde zudem noch enttäuscht. Internationale Hilfe ließ zu lange auf sich warten, war umstritten und zu häufig unwirksam, Gelder wurden fehlgeleitet und verschwanden in großem Maßstab.

Heute ist das Niveau der Gesundheit auf einem Stand, der niedriger ist als vor zehn Jahren. Wir verlängerten daher das Kinder- und Müttergesundheitsprogramm auf insgesamt vier Jahre und intensivierten noch einmal alle Maßnahmen, um vor allem das Vertrauen der Menschen zu erlangen, damit sie angebotene Gesundheitsdienste auch wahrnehmen. Nun müssen wir anerkennen: Die Angst vor Ebola sitzt so tief, das Erlebte prägt so sehr, dass die Menschen noch immer nicht zurück in die Gesundheitszentren kommen. Eltern verweigern ihren Kindern gar den Schulbesuch oder die Teilnahme an unserem Schulgesundheitsprogramm aus Angst vor Ebolavirusinfektionen. Bis vor drei

Jahren für ein westafrikanisches Land beachtliche Impfquoten stürzen ab, es gibt zurzeit eine Häufung von Maserninfektionen bei Kindern – in einem Land wie Guinea besteht dabei eine extrem hohe Komplikationsrate, nicht selten mit Todesfolge.

Nun orientieren sich die Menschen wieder hin zu traditionellen Heilmethoden und Akteuren, hier ist das Vertrauen größer, die Form des vermeintlichen Heilens kulturell verständlicher und daher eher zu akzeptieren. Die Ablehnung gegenüber Interventionen von außen ist derart, dass unsere Gesundheitsarbeiter teils nur unter Polizeischutz arbeiten konnten.

Was bleibt noch? Nach vier Jahren Kinder- und Müttergesundheit bleibt mit ESPOIR SANTÉ eine lokale, zivilgesellschaftliche Partnerorganisation, die reich an Erfahrung und Kompetenz ist. In einem Land wie Guinea hat das Seltenheitscharakter. Entsprechend groß sind die Chancen, neben dem Hammer Forum andere internationale Partner für Projekte im Gesundheitssektor zu finden. Nötig sind Projekte für Gesundheit, Einkommen und soziale Sicherung wie lange nicht. Ob sich Organisationen in die entlegene Region verirren, bleibt offen.

Staats- und Volksdiener fühlen sich allein gelassen von der großen Politik in Conakry, 650 Kilometer und mehr als 15 Autostunden entfernt. Dankbar sind sie für Vertrauen und Solidarität, die über die Jahre gewachsen sind. Vertrauen und Solidarität, von dem diese Gegend der Welt dringend mehr braucht. Die Lage ist schlechter als vor zehn Jahren, niemand hält da Gegenrede. Es gibt auch Fortschritte, ja. Aber was haben sie für eine Bedeutung im alltäglichen Über-Leben der Menschen in Guéckédou?

Mehr Infos zum Projekt unter www.hammer-forum.de



Vielen Säuglingen konnte im Gesundheitszentrum geholfen werden.

Pro Ukunda e.V. – Hilfe für Menschen in Ukunda/Kenia

Ilonka Remmert

Eigentlich sollte es im August 2001 nur ein abenteuerlicher Urlaub mit der Familie werden... Während der Sommerferien ging es nach Ostafrika, nach Kenia, in ein wunderbares Land mit wilden Tieren, freundlichen Menschen, dem herrlichen indischen Ozean etc. Im Hotel lernten wir einen jungen Kenianer namens Masoud kennen. Er nahm uns mit in den Busch, zeigte uns, wie die Menschen lebten, die uns im Hotel so lieb umhegten: Lehmhütten ohne Wasser, ohne Strom, ohne Essensvorräte – unvorstellbar!

Ich kürze nun ab, um keinen Roman zu schreiben. Zunächst unterstützten wir Masoud und seine Familie mit Geld- und Sachspenden. Der Kreis wurde größer, denn

durch weitere Aufenthalte in Kenia lernten wir immer mehr bedürftige Familien in Ukunda kennen. Als Grundschullehrerin (damals noch im Dienst) war ich sehr daran interessiert, eine staatliche Schule zu besuchen. Masoud ging mit mir zur Bongwe-Primary-School. Sie liegt direkt im Busch. Kindergarten, Schulklassen der Jahrgänge eins bis acht mit Klassenstärken teils über 100 Schüler, insgesamt 800 Kinder. Da fehlte einfach alles: Möbel, Räume, Wasser, Strom, Toiletten und so vieles mehr.

Inzwischen habe ich neun Jahre lang ehrenamtlich im Verein „Wir helfen in Ukunda e.V.“ an verschiedenen Projekten mitgearbeitet, auch mit Geld von Privatleuten sinnvolle Hilfen leisten können und

dadurch Erfahrungen gesammelt. Masoud war der Partner in Kenia. Er kümmerte sich um Kostenpläne, wickelte Bauvorhaben ab und lieferte die erforderlichen Belege für Deutschland.

Am 01.08.2016 habe ich mit Freunden den Verein „Pro Ukunda e.V.“ gegründet – mit Masoud als Mitarbeiter vor Ort. Unsere Ziele sind die weitere Verbesserung des Bildungs- und Gesundheitswesens an der Bongwe-Primary-School. Geplant ist die Durchführung von Essensprojekten, medizinische Betreuung, Instandhaltung des Schulgebäudes, Anschaffen von Mobiliar usw. Ferner möchten wir Jugendlichen im Anschluss an die Basisschule das Schulgeld für die Secondary-School (Dauer vier Jahre) finanzieren.

Den Dorfbewohnern von Bongwe (eine Art Stadtteil von Ukunda) würde eine eigene Wasserstelle (Brunnen mit Handpumpe, dazu ein Becken zum Wäschewaschen) das Leben sehr erleichtern. Auch eine kleine Krankenstation wäre ein Segen! Machbar wäre alles. Wie oft habe ich in all den Jahren den Satz gehört: „Mama, wenn du Geld hast...“

Und wenn auch Sie mithelfen, vielleicht sogar Mitglied werden wollen, erreichen wir diese Ziele!

Mehr Informationen zum Verein und dem Projekt unter:
www.pro-ukunda.net



Ilonka Remmert besucht regelmäßig die Projekte in Ukunda.

Wilma Klein fehlt uns

Wir danken Wilma für ihren Einsatz. Sie war viele Jahre im Weltladen engagiert. Doch irgendwann raubte die Krankheit ihr die Kraft. Am 29. August verließ sie uns für immer. Wir werden sie in bester Erinnerung behalten.

„Hast du Angst vor dem Tod?“ fragte der kleine Prinz die Rose. Darauf antwortete sie: „Aber nein. Ich habe doch gelebt, ich habe geblüht und meine Kräfte eingesetzt, soviel ich konnte. Und Liebe, tausendfach geschenkt, kehrt wieder zurück zu dem, der sie gegeben. So will ich warten auf das neue Leben und ohne Angst und Verzagen verblühen.“

Antoine de Saint-Exupéry



Vorschau:

Eine Reise nach Jerusalem ... und wieder zurück ...

7000 km auf dem Fahrrad durch zwölf Länder

Dirk Otte

Dirk Otte, Mitglied des FUGE-Vorstandes und Lehrer an der Erich-Kästner-Schule in Hamm-Heessen, machte sich letztes Jahr am 25. August 2015 auf den Weg in das für viele bedeutsame „Heilige Land“, Palästina/Israel. Sein Hinweg führte ihn dabei durch Deutschland, die Schweiz, Österreich, die Slowakei, Ungarn, Serbien, Rumänien, Bulgarien und die Türkei.

Gute Dienste leistete ihm sein „Hasemobil“, sein ständiger Begleiter. Hierbei handelt es um ein Tandem mit Anhänger, vollbepackt 85 kg schwer. Der Pilot sitzt hinten, der Beifahrer vorne in einem Liegesitz. Dieses Fahrrad wählte

Dirk Otte, um Menschen einen Teil des Weges mitnehmen zu können. So z. B. einen früheren Arbeitskollegen, der ihn von Budapest bis Istanbul begleitete, oder einen Diener Gottes, der zufällig seinen Weg an der Donau kreuzte.

In Istanbul, der Brücke zwischen Okzident und Orient, bestieg er Ende November 2015 mit Rad und Gepäck einen Flieger nach Tel Aviv. Dort führten ihn seine Wege in den arabischen Teil des Landes, nahe der Grenze zum Westjordanland, nach Taibeh. Dort besuchte er arabische Freunde, mit denen er seit 25 Jahren verbunden ist. Ein besonderes Erlebnis war hier die warmherzige Gastfreundschaft der



arabischen Israelis. Das von Taibeh 70 km entfernte Jerusalem bildete eine eindrucksvolle Erlebniswelt durch die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam.

Mitte April 2016 machte sich Dirk Otte auf den Rückweg. Von Tel Aviv ging es per Flieger in die Hauptstadt Griechenlands. Mit dem Ziel „Italienische Adriaküste“ radelte Dirk Otte von Athen über Korinth und Patras nach Igoumenitsa. Dort setzte er ins italienische Bari über. Auf dem Rad besonders anstrengend waren mehrere der 800 km entlang der Adriaküste nach Venedig. In der Lagunenstadt besuchte Dirk Otte mit einem Freund die Eröffnung der Biennale der Architektur. Die letzten 1000 km führten ihn entlang der italienischen Alpen in die Schweiz und zurück nach Deutschland.

Wer mehr von Ottes Reise, seinen Begegnungen mit Menschen verschiedener Kulturen, den Widrigkeiten der Straße sowie den Schönheiten der Landschaft aus erster Hand erfahren möchte, ist herzlich am Donnerstag, dem 01. Dezember 2016, im Gerd-Bucerius-Saal der VHS Hamm um 19.30 Uhr eingeladen.

Der Eintritt beträgt 5 €.



Klagemauer in Jerusalem.

20 Jahre EWU-Tag: Drei Akteure im Interview

Die zum Jubiläum geplante Talkrunde am 11.09.2016 musste aus Zeitmangel abgesagt werden. Da die drei wichtigen Akteure des EWU-Tages aber vorbereitet waren, haben wir (Karl A. Faulenbach) von ihnen auf die unten stehenden Fragen schriftliche Antworten bekommen, von denen wir meinen, dass diese auch für unsere Leser der FUgE-news von Interesse sind.

Rückblicke – Einblicke – Ausblicke

Karl Faulenbach: Johann Kois war mehrere Jahre Vorsitzender des Hammer NABU und einige Jahre auch im FUgE-Vorstand. Schon beim ersten Mal 1997 war der NABU auf dem Marktplatz dabei. Warum? Was war anders als auf dem Ökomarkt Hamm?

Johann Kois: Um den Gedanken des Umwelt- und Naturschutzes in die breite Öffentlichkeit zu tragen und vor allem gemeinsam mit anderen Gruppierungen und Verbänden an der Idee einer besseren Welt, Umwelt zu arbeiten.

Anders war die größere Vereins- und Gruppenbeteiligung, also die Basis und der Eine-Welt-Gedanke. Öko-Hamm, wie der Name schon sagt, war eher an die Umstrukturierung der Landwirtschaft gerichtet.

Karl Faulenbach: Was hat die Albert-Schweitzer-Schule bewogen mitzumachen?

Diese zweite Frage richtet sich an Renate Peth. Sie hat als Lehrerin der Hardenberg-/Albert-Schweitzer-Schule die Initiative für das Haus Hamm in Peru gegründet und bis heute erfolgreich betreut. Neben ihrer Schule hat das Landsschulheim Schloss Heessen und das Rest-Cent-Projekt der Stadt Hamm ihre Initiative finanziell unterstützt.

Renate Peth: 1997 bestand die Haus-Hamm-Initiative der Albert-Schweitzer-Schule bereits seit fünf Jahren, aber unser Engagement für die Kinder in dem peruanischen Westfalia-Kinderdorf war ungebrochen. Eine Plattform, wie der EWU-Tag, kam uns wie gerufen, um unser Anliegen, auf die Situation vieler chancenloser Kinder in Entwicklungsländern aufmerksam zu machen, einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Wir hatten nämlich gerade ein Theaterstück über das Leben von Straßenkindern in unserem Repertoire. Natürlich erhofften wir uns auch, Spenden einzunehmen, denn wir wollten schließlich konkret im Westfalia-Kinderdorf dazu beitragen, diesen Kindern eine geschützte Kindheit und Bildung zu sichern. Darüber hinaus konnten sich die Schüler/-innen der Albert-

Schweitzer-Schule an diesem Tag über die vielfältigen Aspekte des Globalen Denkens und Handelns informieren und andere Initiativgruppen kennen lernen.

Karl Faulenbach: Der Weltladen wurde mit FUgE ein Jahr später gegründet und hat dann immer mitgemacht. Was waren die Motive? Paula Sudhaus leitet fast von Anbeginn das ehrenamtliche Team und den FUgE-Weltladen sehr erfolgreich.

Paula Sudhaus: Die Ziele des Weltladens, mit dem fairen Handel zur sozialen Gerechtigkeit beizutragen und den Produzenten des Südens mit ihrer Arbeit eine Lebensgrundlage zu ermöglichen, können auf dem Eine-Welt und Umwelttag einem breiten Publikum nähergebracht werden. Umwelt und Eine-Welt-Themen sind eng miteinander verbunden. So spüren die Länder des Südens die Auswirkungen des Klimawandels sehr viel stärker als die Länder des Nordens.

Karl Faulenbach: Kann man an diesem Tag Besuchern unsere Ziele näher bringen?

Paula Sudhaus: Der Weltladen sieht hier vor allem die Chance, die Ziele des fairen Handels und das Bestehen des Weltladens in Hamm in der Öffentlichkeit weiter bekannt zu machen, Kontakte mit Interessierten und auch mit ande-



Renate Oesta, Haus Hamm



Paula Sudhaus, Weltladen



Johann Kois, NABU

ren Eine-Welt- und Umweltgruppen zu knüpfen.

Johann Kois: Den Besuchern, die uns aufsuchen, kann man schon unsere Ideen und Ziele näherbringen. Häufig ist aber der Austausch unter den beteiligten Gruppen ein wichtiger Faktor unserer Veranstaltung.

Renate Peth: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Besucher des EWU-Tags überwiegend sehr interessiert und aufgeschlossen sind, vielleicht weil von vornherein ein bestimmter Personenkreis gezielt die Veranstaltungen besucht. Aber auch viele „Zufalls-Besucher“ reagieren positiv auf unsere Aktionen, wahrscheinlich, weil sie sich davon angesprochen fühlen, dass Kinder und Jugendliche sich für einen guten Zweck einsetzen. Für unsere Schüler/-innen waren die positiven Reaktionen und Rückmeldungen der Besucher auf jeden Fall immer sehr motivierend und bestärkte sie in ihrem Engagement.

Karl Faulenbach: Welcher Standort sollte in der Zukunft gewählt werden? Im Maxipark bleiben oder die Kooperation mit Schulen, Kirchen und Vereinen suchen?

Paula Sudhaus: Der „Eine-Welt- und Umwelttag“ möchte mit seinen Themen ein breites Publikum erreichen. Dies ist in geschlossenen Räumen sehr schwer möglich. Auch lässt sich die Vielfalt an Aktivitäten der einzelnen Gruppen in Räumen oder Schulen nur bedingt verwirklichen. Ein Ort, den viele Besucher aufsuchen, ist daher für die Durchführung eines solchen Tages ideal. Der jetzige Standort im Maxipark, eingebettet in einen Dorfcharakter, sollte beibehalten werden.

Johann Kois: Die Kooperation mit allem gesellschaftlichen Gruppierungen: Schulen, Kirchen und Vereinen ist sehr wichtig und notwendig um die Akzeptanz weiterhin zu steigern, und um noch mehr Menschen zu erreichen finde ich es wesentlich, den Standort „Maxipark“ beizubehalten.

Renate Peth: Von allen Standorten

ist der Maxi-Park aus unserer Sicht die erste Wahl!

Karl Faulenbach: Welche Akzente sollten in der Zukunft gesetzt werden? Umwelt – Entwicklung – soziale Gerechtigkeit (Menschenrechte)?

Paula Sudhaus: Auf dem „Eine-Welt- und Umwelttag“ präsentieren die Gruppen Ihre Aktivitäten. Der Schwerpunkt des Weltladens und der FUgE-Arbeit liegt in der Umwelt- und Entwicklungspolitik. Hier sehen wir daher für die Zukunft den Schwerpunkt der Themendarstellung.

Johann Kois: Die politische Entwicklung zwingt uns unser Han-

deln sehr oft auf; sprich Flüchtlingsströme, da muss man reagieren und helfen.

Die FUgE-Schwerpunkte sollten weiterhin so weit streuen, wie die Arbeit ihrer Gruppen, also weltweite soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, Umwelt und Naturschutz, weltweite Konflikte und deren Folgen.

Renate Peth: Alle drei Aspekte sind gleich wichtig, weil sie grundsätzlich nicht voneinander zu trennen sind und gleichermaßen beachtet werden müssen, um weltweit dauerhafte Lösungen für die soziale Ungerechtigkeit zu finden.

Das Kinderlied aus Syrien mit dem Opa und seinem Esel

Das Kinderlied aus Syrien wurde von Pit Budde und vielen Kindern aus Syrien beim Eine-Welt- und Umwelttag 2016 im Maxipark Hamm gesungen. Siehe unten den arabischen Text und die deutsche Übersetzung von Sugra Tuncel und Mahmoud Ez Aldin.

Alle haben Autos, aber mein Großvater hat einen Esel.
Wir fahren hinter ihm und
er nimmt uns mit auf die Reise.
Die Polizei stoppt ihn und zeigt auf ihn.
Die Autos hupen „paap,paap,paap“.
Und sein Esel läuft unter dem blauen Himmel.
Mein Großvater liebt den Esel sehr,
deshalb hängt er ihm einen Glücksbringer an.
Wenn es regnet, versteckt er sich unter dem Dach.
Sein Esel reitet bergauf.
Er platziert das Radio und die Wärmeanlage auf dem Sattel, um
sich in kalten Tagen warm zu halten.
Wenn der Esel bergauf reitet, ist er langsam.
Wenn er runtergeht, sagt er: „Alles klar!“.



كلن عندن سيارات وجدي عنده حمار
بركتنا خلفو بياخدنا مشوار
البوليس يصقرلو و بایدو يأشرلو
سيارات تزمرلوا باب باب باب
وحمارو ما بيمشي غير تحت السما الزرقا
جدي قد ما بحبو معلقاو خرزة زرقا
لم بتشتني الذئبي
بينزلوا نقط المي
بيتخبي تحت يكون الحبي
وحمارو لجدي بيطلع عالجبل والجرد
مركتلو راديرو وسوفاج تيدقا أيام البرد
لما بيطلع طلعة
بيصير يمشي شوي شوي
لما بينزل نزله بيقول خي

Foto: N3PO.com „Opa Reiter Muli Mittelmeerinsel“

Hamm kann „fair“: Aktionstage für faire Beschaffung ohne Menschenrechtsverletzungen

Inzwischen ist FairTrade im Konsumalltag angekommen. Doch nicht nur Zivilgesellschaft und Unternehmen engagieren sich, sondern auch viele Kommunen. So hat auch die Stadt Hamm einen Ratsbeschluss zur Unterstützung des fairen Handels erlassen und ist seit September 2012 als Fairtrade Town ausgezeichnet. Doch wie steht es eigentlich um den kommunalen Einkauf selbst? Wird sichergestellt, dass öffentlich beschaffte Güter fair produziert werden?

Mit den Aktionstagen „Wertvoll Einkaufen – Hamm Kann Fair“ fordert das Eine-Welt-Netz NRW e.V. in Kooperation mit dem Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V. (FUGe) die Stadtverwaltung dazu auf, stärker auf öko-soziale Kriterien zu setzen. Vom 10. bis 18. September erwartete Besucher/-innen des Maximilianparks in Hamm ein großer Aktionsstand mit Fotoausstellung, welche einen Blick auf die Herstellungsbedingungen verschiedener Produkte wagt. Die Kampagne des Eine-Welt-Netzes NRW tourte in 2016 durch insgesamt acht Städte. Das Projekt wird gefördert von der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen sowie von Engagement Global mit ihrer Servicestelle Kommunen in der Einen Welt mit finanzieller Unterstützung des BMZ.

Oft ist uns gar nicht bewusst, wie viele dieser Produkte wir direkt oder indirekt nutzen: Wir schlendern über Natursteine auf Marktplätzen, unsere Kinder spielen mit Spielzeug in der KiTa und wir profitieren von diversen Ämtern, die ohne Computer, Büroartikel und angemessene Berufsbekleidung nicht arbeiten könnten. Finanziert werden sie mit unseren Steuern. Um Kosten zu sparen, wird häufig



Am Stand konnten Bürger ihre Statements zur fairen Beschaffung auf ein Foto bannen.
Foto: Claudia Kasten

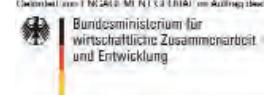
in Ländern des globalen Südens produziert, wo es in der Praxis noch immer häufig zu massiven Verletzungen von Menschen- und Arbeitsrechten kommt. Löhne unterhalb des Existenzminimums, zu lange Arbeitszeiten, fehlender Gesundheitsschutz, Kinder- und Zwangsarbeit und selbst tödliche Arbeitsunfälle sind keine Seltenheit. Dabei ist für den öffentlichen Einkauf in NRW die Einhaltung der sogenannten ILO-Kernarbeitsnormen sogar gesetzlich vorgeschrieben, doch dies wird oft nicht wirksam umgesetzt und kontrolliert.

Als Großverbraucherinnen haben unsere Kommunen viel Marktmacht und tragen somit besonders viel Verantwortung. Mit einer Umstellung der kommunalen Einkaufspraxis, etwa durch das Einfordern verlässlicher Nachweise über die Herkunft von Produkten, können Städte und Gemeinden einen wertvollen Beitrag zur Schaffung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen weltweit leisten.

Über 100 Foto-Statements sind bei der Kampagne entstanden, mit denen Bürger/-innen und Besucher/-innen der Stadt Hamm sich für einen fairen kommunalen Einkauf aussprechen. Diese werden an Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann übergeben, welcher die Ausstellung beim 20. Eine-Welt- und Umwelttag besucht hat. Als OB hat er es in der Hand, innerhalb der Stadtverwaltung notwendige Impulse für „FAIRänderungen“ zu setzen. Pilotprojekte anderer Kommunen wie etwa Dortmund oder Bonn, machen vor, wie das in der Praxis funktionieren kann.

Wichtige erste Schritte sind getan, beispielsweise kauft die Stadt fairen Kaffee und faire Blumen für Jubiläen. Doch nun gilt es, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Denn in einem Punkt sind sich alle Unterstützer/-innen der Kampagne einig: Hamm kann fair!

Gefördert durch:



Großer FAIRNESS-Check – Wie fair kauft meine Stadt?

Doch wie sieht die öffentliche Beschaffung in Hamm aus? Als Nutzer/-innen öffentlicher Leistungen haben wir daher kritisch nachgefragt, um einen Überblick über Potenziale und Herausforderungen des sozial gerechten Einkaufs in unserer Stadt zu erhalten. Wir haben durch einen „FAIRNESS-Check“, entwickelt von der Christlichen Initiative ROMERO im Kooperation mit terre des hommes, der Stadt „auf den Zahn gefühlt“. Hier die zusammengefassten Aussagen:

Die Vergabe der Stadt Hamm ist teilweise zentral aber auch mit dezentralen Elementen organisiert, ein Volumen wurde nicht benannt. Es gilt für unsere Stadt das Tariftreue- und Vergabegesetz des Landes NRW (TVgG) mit einer verpflichtenden Bestimmung zur Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen, und es werden die im Rahmen von Verordnungen und Erlässen herausgegebenen Mustervordrucke genutzt. Es besteht die

Verpflichtung, die Anforderungen des TVgG in alle einschlägigen Beschaffungsabläufe zu integrieren. Weitere Ratsbeschlüsse zur Anwendung sozialer Kriterien bestehen z. B. im Ausschluss von Produkten aus ausbeuterischer Kinderarbeit (ILO 182). Die Einhaltung des TVgG wird in den regulären Vergabeverfahren kontrolliert. Eine Berichterstattung an den Rat erfolgt nicht. Bei den Händlern/Herstellern wird die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen über die Vergabeunterlagen bei Lieferleistungen abgefragt. Eine abgestufte Bietererklärung, enthalten in den zusätzlichen Auftragsausführungsbestimmungen, wird aber nicht kontrolliert.

Generell wird die Umsetzung der sozialen Kriterien in der Beschaffung als schwierig bezeichnet. Die Probleme liegen insbesondere in der mangelnden Kontrollierbarkeit der Angaben in den Bietererklärungen (zu hoher Aufwand – zeitlich und personell bei der

Rückverfolgung von Lieferketten). Teilweise mangelt es auch an Alternativprodukten, auch die „Siegel-Landschaft“ ist teilweise unübersichtlich. Eine stärkere proaktive Haltung durch staatliche Verordnungen, wie z. B. das TVgG in NRW, wird nur begrenzt gesehen, hier sind alle gesellschaftlichen Kräfte gefordert.

Wir, die Nutzer/-innen, sehen für die Umsetzung sozialer Kriterien eine entscheidende Macht bei den Verbrauchern und Konsumenten und hier auch bei der Stadt. Durch ihr Nachfrage- und Kaufverhalten können sie entscheidend zu einer Veränderung bei der Produktion unter Berücksichtigung sozialer Kriterien beitragen. Dies erfordert von uns Aufmerksamkeit, zusätzliche Mühe durch Hinterfragen von Sachverhalten und ein verantwortungsvolles Kaufverhalten, was uns auch etwas mehr kosten darf, wenn wir dadurch etwas zu einer gerechteren Welt beitragen können.



Katharina Edinger
(Eine-Welt-Netz),
Karl Faulenbach
(FUGE) und Wolfgang Langer
(Steuerungsgruppe) überreichten
OB Hunsteger-Petermann (2. v. l.)
die Fotos.

Hammer Apfelsaft wieder da

Harald Haun (Biohof Damberg), Karl Faulenbach (FUGE), Irene Weigt (NABU), Paul Ortmann (BUND), Rolf Nillies (NABU), Erhard Sudhaus, Thomas Nieder (beide FUGE) und Ulrich Schölermann (NABU und Fotograf) waren einer Meinung: Die Qualität der gesammelten Äpfel war wieder spitze.

Darüber freuten sich die Akteure der zweiten Sammelaktion am 22. Oktober 2016 auf dem Gelände der Raiffeisengenossenschaft in Hamm-Rhynern sehr.

Insgesamt konnten an beiden Aktionstagen ca. 4,5 Tonnen Äpfel gesammelt werden, die von der Mosterei Möllers (Recklinghausen) mit Unterstützung von Getränke Schürmann in 2400 Ein-Liter-Flaschen abgefüllt wurden. Diese können zum Preis von 9,50 Euro pro Kiste mit sechs Flaschen (zzgl. Pfand) bei FUGE, Hofladen Damberg, Getränke Oasen Schürmann und der Raiffeisengenossenschaft in Rhynern gekauft werden.



Fotos: Ulrich Schölermann



Terry ter Horst hinterlässt eine Lücke

Ein Nachruf von Karl A. Faulenbach

Wir waren geschockt, als wir erfuhrten, dass unser Gründungsmitglied Hans „Terry“ ter Horst am 28.10.2016 überraschend im Alter von nur 61 Jahren verstorben ist. Terry ter Horst hat in Hamm als Friedensaktivist viele Spuren hinterlassen. Er hat FUGE mit aus der Taufe gehoben und vier Jahre als Vorstand im Verein mitgearbeitet. Dabei habe ich ihn als Diskussionspartner außerordentlich geschätzt. Aber auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand, blieb Terry ter Horst der FUGE immer treu. So gab er immer wieder Tipps und Hinweise, zu welchen Themen Veranstaltungen organisiert werden sollten.

Persönlich bin ich ihm besonders dankbar, dass er das Thema „Kapp-Putsch“ wieder aufge-

nommen hat. Bei der blutigen Niederschlagung des Arbeiteraufstandes (Ruhrkampf) Ende März/Anfang April 1920 kamen in Folge des Putsches zwischen 150 und 300 Arbeiter und Arbeitersamariterinnen ums Leben. Das Ereignis ging als „Schlacht von Pelkum“ in die Geschichte ein. Terry ter Horst belebte das Gedanken an das historische Ereignis neu und regte an, dass am Jahrestag am Massengrab auf dem Pelkumer Kommunalfriedhof Blumen niedergelegt werden.

Terry ter Horst war ein überzeugter Linker. Er belebte in Hamm auch die Tradition der Ostermärsche wieder. Darüber hinaus gründete er einen Hammer Ableger der Vereinigten Verfolgten des Naziregimes (VVN) und war Mitinitiator und

Gründer des Linken Forums Hamm. Er setzte sich, wo immer es ging, für Menschenrechte und gegen Bundeswehr-einsätze, wie z. B. in Afghanistan, ein. Dabei bezog er immer klar Position, ließ aber auch andere Meinungen gelten. Er war damit ein sehr sympathischer Gesprächspartner, aber auch ein unbequemer. So gehörte es zu seinen Stärken, in Diskussionen immer den Schwachpunkt zu finden.

Wir werden ihn als Akteur, Berater und Unterstützer vermissen.



DIE LIPPE ENTDECKEN



www.lippeverband.de

Bioland-Hof



Damberg



Frisches Fleisch aus eigener Bio-Produktion

Leckere Eier von eigenen Hühnern

Brot aus der hauseigenen Hofbäckerei

Unsere Öffnungszeiten

DI / MI / DO :	9.00 - 13.00 Uhr und 15.00 - 18.30 Uhr
FR:	9.00 - 18.30 Uhr
SAM:	9.00 - 13.00 Uhr

www.bioland-hof-damberg.de

BIOLAND HOF DAMBERG
An der Ahse 22 - 59069 Hamm
0 23 85 / 69 20 1





- freundlich
- qualifiziert
- diskret
- schnell

Barbara- Apotheke

Ihre Haus-Apotheke
in Hamm-Pelkum

**APOTHEKERIN
ELISABETH NIEDER**

Große Werlstraße 2 · 59077 Hamm
Tel. (0 23 81) 40 04 87 · Fax 40 54 58
www.barbara-apotheke-hamm.de



B.A.U.M. Consult GmbH
Alfred-Fischer-Weg 12
59073 Hamm
Tel. 0 23 81.30 721-0
www.baumgroup.de

B.A.U.M. Ingenieure und Berater für Energie und Umwelt

Klimaschutz und Energiewende
Betriebliche Energieberatung
Energiemanagement
Energieaudit DIN 16247
Fördermittelbeschaffung und Steuererstattung
Kommunale Energie- und Klimaschutzkonzepte

Nachhaltiges Wirtschaften
Familienfreundliche Unternehmen
Nachhaltigkeitsberichterstattung
ÖKOPROFIT
Regional- und Kommunalentwicklung
Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement
Veranstaltungsmanagement
Verkehr und Mobilität

Forschungs- und Förderprojekte

Klimaschutz einfach machen.

MehrWert
für Ihr Gebäude

Wir bauen auf die Umwelt



Unsere Themen

Nachhaltiges Bauen
Energie-Effizienz
Bauen im Bestand
Bauphysik
Baubiologie

Unsere Angebote

Planen und Beraten
Energieberatung
Energieausweis
Sanierungs- und Neubauplanung

Qualifizieren
Fernlehrgänge
Seminare
Workshops
Inhouse-Schulungen

Öko-Zentrum NRW
Sachsenweg 8
59073 Hamm
Tel. 0 23 81.30 220-0
www.oekozentrum-nrw.de